

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Abonnements-Einladung auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das
Abonnement für das 2. Quartal 1881 recht bald er-
neuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern
Boten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so
auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements ge-
wünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.
Gesellschaft für Buchdruckerei:
W. M. Schmitz, Joseph Broir.

An die hochwürdige Geistlichkeit des Bisthums Paderborn

richtet der Bisthumsverweser Herr Drobe im „Amtlichen
Kirchenbl.“ folgendes Schreiben:
Die Uebernahme des Amtes eines Kapitular-Vicars
des Bisthums Paderborn, schon in Zeiten kirchlich geord-
neter Zustände schwer, doppelt und dreifach schwer jetzt,
nachdem zuerst durch die Entfernung unseres in Gott
ruhenden unvergesslichen Bischofs Konrad Martin, dann
durch seinen Tod die regelrechte Leitung der Diocese ge-
hemmt und unterbrochen und infolgedessen zahllose Uebel-
und Nothstände eingetreten sind, mußte dieselben schweren
Bedanken bei mir begegnen, unter denen nicht das geringste
meine hohen Jahre sind, die einer nur von rüstigen
Kräften zu tragenden Arbeit und Mühe nicht mehr ent-
sprechen. Nachdem jedoch von dem allverehrten Ober-
haupte unserer heiligen Kirche, Seiner Heiligkeit Papst Leo
XIII., die Vornahme der Wahl gebilligt ist, und dieselbe
seitens des hochwürdigen Domkapitels auf mich gelenkt
wurde, mußte ich den Ruf des Herrn darin erkennen, mit
der Pflicht, ihm zu folgen und auf meine schwachen
Schultern die Bürde zu übernehmen, in der zuversicht-
lichen Hoffnung, daß Er, die unversiegbare Quelle alles
Segens, auch mir die Kraft, sie zu tragen, verleihen
werde.
Ich habe demnach das wichtige Amt übernommen, in

der Hoffnung, daß hiedurch der erste Schritt geschehen
sei zu einer weiteren Entwicklung segensreicher friedlicher
Zustände; — eine Anschauung und Erwartung, die wie
mir noch jüngst von kompetenter Seite versichert wurde,
die königliche Staatsregierung theilt, eine Versicherung,
die von mir mit innigem Danke entgegengenommen ist.
So trete ich denn, geliebte Mitbrüder, berufen zu dieser
hohen Stellung, nicht so sehr an Eure Spitze als viel-
mehr in Eure Mitte.)

Seien wir fortan inniger noch als bisher vereint durch
das Band der Liebe zu Christus und seiner heiligen
Kirche, deren treue Glieder zu sein, stets unser höchster
Ruhm sein muß.

Seien wir vereint durch das Band des gegenseitigen
Vertrauens! zunächst des meinigen zu Euch. Es ist fest
begründet, mit wahren Hochgefühl spreche ich es aus,
begründet nicht allein auf Eure bewährte kirchliche Treue,
sondern auch auf den Opferruhm, mit dem Ihr für die
geistigen Bedürfnisse nicht nur der Gemeinden, worin Ihr
wirkt, gesorgt, sondern auch in weitere Ferne das Wort
des Herrn und das Seelenbrod gebracht habt; — ein
Opferruhm, der manche Eurer von ihrem Tagewerke be-
reits abgewandte Mitbrüder so beehrte, daß sie auch da
nicht zurücktraten, wo über große Arbeit und Mühe den
Todeskeim in sie legte.

Aber auch Euer Vertrauen zu mir sei ein festes und
vereinendes Band! Es muß sich äußern in Eurer Zu-
versicht, daß ich mein Amt nur im Geiste unserer heili-
gen Kirche und nach ihren Vorschriften führen werde;
äußern in der Geduld und Nachsicht, die Ihr mir wi-
met, wenn von den Wünschen, die Euch und Eure Ge-
meinden jetzt bewegen, vielleicht nur wenige erfüllt werden
können: — denn noch sind meine Hände zu freiem Wir-
ken vielfach gebunden, und wenn viele Ruinen ein Feld
bedecken, kann der Aufbau des Neuen nicht in kurzer Zeit
erfolgen. — Euer Vertrauen zu mir darf auch da nicht
wanke werden, wenn ich vielleicht in einzelnen Fällen
genötigt sein würde, ein ernstes Wort zu sprechen; haltet
auch da fest daran, daß es nur die Pflicht ist, die es
mir in den Mund legt.

Seien wir vereint durch das Band des gemeinsamen
Gebetes. Das innige anhaltende Gebet dringt durch
düstere Wolken zum Himmel; ihm ist, wenn auch der Herr

lange zögert, die Erhöhung gewiß. — Beten wir, und
alle Bisthumsangehörigen mit uns, besonders in den
Tagen des zur Erlebung friedlicherer Zeiten angeord-
neter Jubiläums, für das Oberhaupt unserer hl. Kirche,
den hl. Vater Leo XIII., unter dessen den Erdkreis um-
spannenden Sorgen die Sorge um die Wohlfahrt der ka-
tholischen Kirche in Deutschland in erster Reihe steht.
Möge ihm vergönnt sein, der in hervorragender Bedeu-
tung ein Friedensfürst ist, auch die Friedenszeit zu sehen.

Beten wir für unsern allergnädigsten Kaiser, König
und Herrn, daß der späte Abend Seines ruhmreichen
Lebens verherrlicht werden möge durch die Wiederkehr des
kirchlichen Friedens, der nach wiederholt ausgesprochenen
Allerhöchsten Worten eine Herzensangelegenheit für Ihn
ist, daß durch diesen Frieden erfreut werden mögen seine
Schwergeliebten, aber in der Treue nie wankend gewor-
denen katholischen Unterthanen.

Beten wir gemeinsam für einander! Mein Gebet wird
täglich beim heil. Opfer Euch, geliebte Mitbrüder, gelten,
daß Ihr auch ferner als treue unverbrochene Arbeiter
wirken möget in Euern Gemeinden, und wo es möglich
ist, in den der Seelsorge noch entbehrenden anderen Ge-
meinden. — Euer Gebet möge täglich auch mich ein-
schließen, daß der Herr meine geringen Kräfte stärken und
meine Arbeit mit seinem reichen Segen begleiten möge.
Bitten wir Gott gemeinsam, daß er bald, recht bald den
Tag erscheinen lassen möge, wo dem Oberhaupte unserer
Kirche es vergönnt ist, den mehr als tausendjährigen
Stirnstab der Diocese des hl. Liborius in würdige und
kräftige Hände zu legen, den Tag, wo auch ich meine
Verwaltung übergeben kann, den Tag, an dem wir Alle
aus dankerfüllter, freudig bewegter Brust den Lob- und
Preisgesang in unsern Kirchen anstimmen können.

Amtliche Eingaben sind anfort an das Kapitular-
Bikariat zu richten.

Das Bischöfliche Kommissariat zu Heiligenstadt, das
Bischöfliche Geistliche Gericht zu Erfurt und das Bischöf-
liche Kommissariat zu Magdeburg nehmen ihre Amts-
thätigkeit u. Geschäftsführung in früherer Weise wieder auf.
Paderborn, den 23. März 1881.

Der Kapitular-Bisr.
Drobe, Domkapitular.

Vergeltung.

Dem amerikanischen Original der Mrs. Mary J. Holmes nach-
erzählt von Fina Freifrau von Berlepsch.

10) (Fortsetzung.)
„Sie sind wirklich nicht gekommen?“ fragte Carrie, und trau-
rig schüttelte Leonore das Haupt.
Willy umfiel jählich die todte Schwester, und beide wein-
ten schmerzlich.
„Wenn Gott wüßte, wie wehe mir der Kopf thut, wäre sie
genau gekommen!“ klagte Willy. Carrie aber war unempfindlich
gegen den Schmerz, der ihre Brust durchdrang, gegen die Eisel-
stöße, die ihre Glieder überfielen; sie hatte nur Raum für den Gedan-
ken, den Bruder vor drohender Enttöbung, den Vater vor Schmach
und Selbstmord zu bewahren. Sie bat, man möchte sie allein
lassen, sie fühlte sich sehr angegriffen und wünschte, nur Willy um
sich zu haben. Ihrer Bitte ward entsprochen, und nun ließ sie
sich von dem Bräutigam Papier und Bleistift bringen und schrieb
mit zitternder Hand einige Zeilen an ihren Vater.
Nachdem es geschehen, faltete sie das Blatt, reichte es Willy und
beauftragte ihn, es gut zu bergen und es Papa bei seiner Rückkehr
zu geben, sonst aber Niemand davon wissen zu lassen.
Kaum hatte das Kind es versprochen, so machten sich Schritte
hörbar, und der Arzt erschien in Mrs. Hamiltons Begleitung.
Laut beklagte diese, daß ihr Gatte unbegreiflicher Weise nicht ge-
kommen sei, und versicherte, sie hätte eben ein zweites Telegramm
abgeschickt.
Des Sterbenden Mädchen Lippen bebten.
„Du spät!“ seufzte sie.
Ihre Atmung löschte sich nicht; schnell schwanden die Kräfte,
und das bleiche Antlitz trug bereits des Todes unverkennbares
Siegel. Bis zum letzten Athemzug schien sie sich bewußt, daß
schwache Kindesarme sie liebevoll umschlangen. „O sprich noch
einmal mit mir, Carrie!“ bat Willy schluchzend, und die schon
halb geschlossenen Augen öffneten sich.
„Laß mich sehen, Willy, ich sehe die Mutter, sie erwartet —
und —“
Mrs. Hamilton beugte sich über die Sterbende.
„Und hast Du kein herzliches Wort für mich, liebes Kind?“
flüsterte sie.
Eiskühles Beben der Glieder, ohnmächtiger Versuch zu spre-
chen — aber die erstarrten Lippen vermochten nur mehr noch
das Wort „Theodor“ zu kammeln.
Leonore drückte der Geschiedenen sanft die Augen zu, strich das
blonde Haar ihr aus der Stirne, weinte heiße Thränen unge-
heuchelten Schmerzes, nahm Willy in die Arme, trug ihn aus

dem Gemach und verließ ihn nicht, bis er sich in den Sarg
gewiegt. Ueber Carries Tod blieb Willy's Unwohlsein unbeachtet,
obwohl seine Wangen im Fieber brannten und sein Kopf unsägli-
ch schmerzte. In der folgenden Nacht war er so unruhig und
athmete so laut und schwer, daß Mrs. Hamilton erwachte.

„Um Gotteswillen, Kind, wirst Du nicht endlich Dich ruhig
halten? Es ist ja unmöglich zu schlafen, wenn Du so rästelst.“
„Aber ich kann nicht anders,“ betheuerte Willy erschrocken
und presste die Händchen auf den Mund, um den Athem an-
zuhalten.

„Schläfst Du, Mama?“ fragte er nach einer Weile leise.
„Nein, bei dem Lärm ist's auch nicht möglich, was hast Du
denn eigenlich?“

„Nichts, ich möchte nur schnaufen.“
„So schnauf doch, wer hindert Dich?“

Fieberglühend wälzte sich das Kind hin und her und seufzte
sich vergeblich nach Wasser. Mrs. Hamilton war eingeschlafen,
und als sie erwachte, und Willy sehnlich um Wasser bat, drohte
sie, ihn sammt seinem Bettchen in das Zimmer zu tragen, wo
Carrie sei, wenn er nicht sofort stille sei.

Willy färdete sich nicht vor der Drohung; er sah in der
weißen Gestalt, die aufgebahrt und regungslos im Salon ruhte,
nur seine Schwester Carrie, deren kalte Wangen er im Laufe des
Tages wohl hundertmal geküßt und gestreichelt und sich gefragt
hatte, ob sie wohl friere? und ob er sie auf den langen dunkeln
Weg, den sie gegangen, wohl wieder finden würde?

„O gib mir einen Tropfen Wasser, Mama, dann sperre
mich zu Carrie, wenn Du willst,“ bat er, „mein lautes Athmen
stört sie ja nicht.“

Aber Mrs. Hamilton war bereits wieder eingeschlafen.
„Ist denn Niemand so barmherzig, mir Wasser zu geben?“
schrie Carrie — Lea — Niemand! — wehklagte der Kleine
unter heißen Thränen.

Und als die Qual des Durstes unerträglich wurde, stand
der Knabe auf und tappete barfuß die Treppe hinunter in die
Küche, welche nur vom bleichen Licht des Mondes nothdürftig er-
hellte war.

Tiefer und tiefer senkte Willy den Arm in den Eimer und fand,
daß er leer war.

„O was soll ich thun?“ jammerte er lechzend.

Ein Gedanke durchdrang das fieberhafte Gehirn. Mit aller
Anstrengung schob Willy den Riegel der Thüre zurück und eilt
hinaus in die kalte Frühlingsnacht, sich Wasser am Brunnen zu
schöpfen. Silberne glänzt der Reif auf den Randsteinen, unter
deren eisiger Berührung die nackten Füßchen sich roth färbten.
Das vernehmende Kind beachtete nicht die Kälte, begierig und
in langen Zügen schlürft es das heißersehnte Labfal. Als der
erste Durst gelöscht war, füllte Willy das Glas noch einmal mit

dem eiskalten Trunk, und leckte, vor Kälte zitternd und zäh-
neklappernd, zurück ins Bettchen. Ob er dann einschlief, oder von
Ohnmacht der Erschöpfung befallen ward, blieb ein ewiges Räth-
sel, denn hienieden erwachte das Kind nicht wieder zum Be-
wußtsein.

Als die Morgensonne zum Fenster hereinblitzte und Willy's
Loden unter ihrem Kissen wie flüssiges Gold schimmerten, beugte
sich Leonore ängstlich über ihn.

„Wach auf, Willy! kennst Du mich nicht?“

Woher das Glas Wasser auf Willy's Nachtschöden kam,
konnte Mrs. Hamilton sich erst durch des Kindes Delirium erklä-
ren. „Reib' mir die Füße, Gott! gelt, sie sind so kalt wie
Carrie's Gesicht!“ Die Sandsteine waren eiskalt und schlüpfrig,
aber das Wasser war so gut — o so gut! Daß sich noch ein-
mal trinken, — noch einmal! Die Mutter jauchzte nicht; ich holte
es ja selbst und gab mir alle Mühe, nicht laut zu athmen, —
damit sie schlafen könne. Und Carrie ist auch tot — tot!“

Krampfhaft umklammerte Leonore den Arm ihrer Mutter.

„Wie konntest Du ihn das Wasser selbst holen lassen?“

Die Dolche bohrten sich die vorwurfsvollen Worte in Mrs.
Hamiltons Herz. Willy hatte sie wirklich lieb gehabt und laut
schlachzend barg sie das Haupt in den Kissen. Der Arzt erklärte
die Krankheit für Scharlachfieber, das durch Erhaltung lebensge-
fährlich geworden.

„O Mutter! Mutter! Du hast ihn getödtet!“ schluchzte Leonore
verzweifelt.

Bier und zwanzig Stunden waren verfloßen, seit Carrie im
fieberhaften Spannung auf das Eintreffen des Frühluges geharrt
hatte, und wieder träufelten sich lange bläuliche Rauchketten in
der Luft, wieder vergelte der schrille Pfiff der Locomotive.

Die Todte vermochte er nicht zu erwecken, Willy aber fuhr
ungefähr auf und kammelte: „Gott! — Gott!“

Sehn Minuten später weinte Gott in unaussprechlichem Weh
über die Leiche der geliebten Schwester, auf deren überirdisch
schönen Zügen der Schimmer der Besserung ruhte. Und als sie
an Willy's Bettchen trat, ihm in die funkelnden Augen blickte,
den irren Worten lauschte, vermochte Gott kaum das Entsetzen
ihres Jammers zu bewältigen.

Auf Mrs. Hamilton wirkte diese Heimkehr niederstürmend.
Wie im Traume wanderte er von dem Schmerzenslager seines
Söhnchens hinauf in das Gemach, wo sein früh verbliebenes Kind
unter Blumen ruhte, nachdem er einen Kuß auf Willy's fieber-
glühende Wangen gedrückt, berührt er dann mit Lippen, die
noch warm von dem heißen Athem, der stehende, stehend sich der
Brust des Sterbenden Knaben entrang, den kalten Mund der
toten Tochter.

Gott wich nicht mehr vom Lager des Bräutigams. Die
Sonne jank, düstige Schatten glitten über die einsame Anhöhe,

Deutscher Reichstag.

OPO. Berlin, 30. März. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurden zunächst eine Reihe von Petitionen als zur Erörterung im Plenum nicht geeignet erachtet, während Petitionen des Vereins nassauischer Land- und Forstwirthe, der Bingervereine an der Ahr und zu Radesheim und Leutesdorf am Rh., welche um einen angemessenen Zoll auf Einfuhr ausländischer Trauben bitten, dem Reichskanzler zur Kenntnissnahme überwiesen wurden. Alsdann nahm das Haus den Antrag der Abgg. Grad und Gen., wonach der Reichskanzler ersucht werden soll, Maßregeln zu treffen, um billigeren und rascheren Bezug der Depeschen für Bitterungslösungen zum praktischen Gebrauch der Landwirtschaft und Industrie herbeizuführen, an, worauf in die Beratung der Denkschrift über die Ausführung des Sozialistengesetzes (Verhängung des Belagerungszustandes über Hamburg und Verlängerung des über Berlin verhängten) eingetreten wurde. Zugleich wurden die Bemerkungen zur Debatte gestellt, welche die soz.-dem. Abgeordneten zu der vom Bundesrathe gefassten Entschliessung über eine vorläufige Resolution des Reichstages gemacht haben. Diese Resolution sprach sich in Anknüpfung an eine Petition gegen eine Verfügung des Berliner Polizeipräsidiums dahin aus, dass Sammlungen für die Angehörigen Ausgewiesener auf Grund des Sozialistengesetzes nicht verboten werden können. Die Resolution ist vom Bundesrathe dem Reichskanzler überwiesen und nach dessen Ermittelungen solle jene Petitionen auf einer irigen Annahme beruhen, denn das Polizeipräsidium habe solche Sammlungen, sich gerichtlichen Erkenntnissen anschließend, nicht verboten. Die soz.-dem. Abgeordneten sagen nun, die Resolution des Reichstages richte sich nicht bloss gegen den Gehalt des Polizeipräsidiums, sondern spreche generell aus, dass Sammlungen für Angehörige Ausgewiesener nicht verboten werden könnten; trotzdem seien verschiedentlich Bestrafungen für derartige Sammlungen erfolgt. Demnach habe die Resolution des Reichstages nicht die Erleichterung gefunden, wie sie in den „Entschliessungen des Bundesraths“ ausgedrückt wird. — Abg. Auer führte in beinahe dreistündiger Rede Klage über die Handhabung des Sozialistengesetzes. Trotz der Resolution des Reichstages, trotz Zustimmung des Ministers des Innern, dass das Sammeln von Beiträgen für die Angehörigen der ausgewiesenen Sozialdemokraten nicht unter die Bestimmungen des Sozialistengesetzes fallen solle, trotzdem Bundesrat und Reichskanzler konstatirten, dass das Verbot auch nirgendwo existire, hätten die Altonaer und Hamburger Polizeibehörden ein solches Verbot erlassen. In Folge des wäre in Altona ein armer Arbeiter wegen Sammelns für die Familie Ausgewiesener zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. Welches Gefühl müsse den Unglücklichen beschleichen, wenn er in seiner einsamen Zelle bedachte, dass das von ihm abzubühende Vergehen vom Reichstag und Minister des Innern begünstigt sei. Der Reichstag und die Regierung hätten sich durch Manneswort gebunden, den Ausgewiesenen gegenüber streng den Buchstaben des Gesetzes, aber auch nur dieses wälten zu lassen und jede illowale Ausübung zu verdammen, der Bericht über die Ausübung des Sozialistengesetzes habe ihn mit einem freudigen Gefühle erfüllt. Von offizieller Stelle wird hier die Ohnmacht der Regierung eingekanden. Die Sozialdemokratie breite sich aus, geheime Druckschriften würden in Berlin zahlreicher als früher verbreitet, nirgend sei sich Abnahme der Bewegung. Die Sozialdemokratie müsse zum Siege gelangen, da ihre Mitglieder mit Ueberzeugung ihre anhängen. Die Verantwortlichkeit für die Extravaganzen der „Freiheit“ des Sozialdemokraten Most und die Uebereinstimmung mit den russischen Nihilisten, welche Punkte der Bericht weiter anführt, wies der Redner zurück. Most sei schon von seiner Partei abgeschüttelt, als noch die Regierungsblätter sein Lob verkündeten und ihn als den wahren Sozialisten ansahen. Sympathie für die Ni-

und mit ihr laut des Kindes junges Leben. Ob aber Willy den letzten Seufzer ausstuchte, und die erlaltende Kräfte leblos erstarre, hatte er sie noch einmal geballt emporgehoben und gerufen: „Papa — gibt es Niemand — als Papa!“

Deputat aller Schicksale einige Minuten später aus der Hand der kleinen Leiche ein zerstücktes Blatt Papier, — die letzten Zeilen Carri's an ihren Vater.

XI. Mutter und Tochter.

In der Nacht nach der Beerdigung seiner Kinder saß der Vater des alten Herrenhauses gramverloren in der Bibliothek. Das Antlitz in beide Hände vergraben, lehnte er im Faustentum und ließ die Bilder der Erinnerung an seiner Seele vorübergleiten von der Stunde an, wo der Tod zuerst die schwarzen Fittige über dem Giebel seines Hauses senkte und die geliebte Gattin und Mutter mit kalter Hand berührte. War nicht mit ihr des Hauses Glück geschehen und dästeres Verhängnis eingetogen? Und nun ruhten die Kinder vereint in einem Sarge an der Mutter Seite, der Mond warf sein mildes Licht auf die stille Gasse, aber die leise Klage der Wind strich und der Nachtfrost silberne Schleier webte.

„Trostlos — trostlos!“ stöhnte Mr. Hamilton schmerzlich, „dass auch ich mit meinen Lieben vereint wäre!“ Eine leichte Gestalt glitt in's Zimmer, weiche Arme umschlangen den gebeugten Mann, und eine sanfte Stimme flüsterte: „Wir müssen uns jetzt noch viel inniger lieben, Papa. Tröste Dich, was Gott thut, ist wohlgethan, und wenn die geliebten Todten auch nicht zu uns zurückkehren, werden wir doch eins zu ihnen gehen.“ „Ja, Tochter, bald, sehr bald werde ich bei ihnen sein. Das Leben ist für mich schwer und trübe geworden; warum, o warum mußt ich es thun?“

Ohne auf die leicht verständliche Frage zu antworten, versuchte Edith den Sturm der Gefühle im Herzen des Vaters zu beschwichtigen, und nachdem es ihr gelungen, legte sie das Blatt, das in Willys erstarrten Händen sie gefunden, das Carri's Vermächtniß bildet, in seine Hand.

Ein Bebruch klang durch das todtenstille Gemach, als Mr. Hamilton die zerstückten laum leserlichen Zeilen erblickte.

„O vergib mir, Vater,“ bat Edith ihre Ueberrung bereuend, „ich hätte Dir's jetzt nicht zeigen sollen.“

„Doch mein Kind; vielleicht wäre ich später wieder nur ein willenloses Werkzeug gewesen. Aber glaube mir, ich will ein anderes Testament machen und Theodor soll nicht benachtheiligt werden; ich gelobe Dir's.“

(Fortf. folgt.)

blissen begt die deutsche Sozialdemokratie, weil sie zusammen das selbe Ziel: „Vollbefreiung“ verfolgten. Sie halte aber die für Russland wegen seiner eigenthümlichen Verhältnisse nötige Taktik für Deutschland unpraktisch. Auf das Laichen der Rechten fragte sie Redner in schneidendem Tone, ob die Konservativen dem Garibaldi nicht zugehört, als er im Wege der Revolution den neapolitanischen König gestürzt, ob sie vielleicht für das Recht der vom Thron gestürzten Fürsten von Hannover und Nassau eingetreten? Ob zum Sturz Krieg oder Dynamit genommen werde, sei in der Folge gleich. Halte denn jemand den Fürsten Bismarck wegen seiner Sympathie für das republikanische Frankreich für einen Republikaner? Die in dem Berichte erwähnte Entdeckung einer geheimen sozialistischen Druderei sei zu einem Schauerdrama aufgebauscht, in Wirklichkeit sei die Sache ganz friedlich verlaufen. Der Vorker habe aus Angst vor der Ausweisung sich selbst angezeigt. Wären die Enthüllungen, die die Regierung heute geben wolle, nicht besser, dann: gute Nacht! Redner schildert sodann die harte Ausföhrung des Gesetzes und wies darauf hin, wie man es als Sozialist machen müsse, um nicht ausgewiesen zu werden; man müsse nur sich regierungsfreundlich zeigen, in Versammlungen Telegramme an den Fürsten Bismarck schicken, nach Art der Herren Söcker und Genici. Unter dem Beifall der Linken unterzog er sodann die antisemitische Agitation einer scharfen Kritik. Weil jemand eine trumme Nase habe und in einer jüdischen Wiege gelegen, wolle man ihn brodlos machen oder gar ausrotten. Solche Agitation habe seine Partei ausgetrieben. In Berlin seien die Sozialdemokraten vogelfrei. Die Polizei suche anständige Leute zu ihrem Spionendienst in der Sozialistenbege, suche in Strafe zu ziehen, die ihre staatsbürgerlichen Rechte als Wähler ausübten, nehme nicht bloss selbst grundlos das Eigenthum soz.-dem. Abgeordneter in Beschlag, sondern gestalte jedem Dienstmädchen, seinem Herrn Sachen zu stehlen, wenn es ihn damit nur als Sozialdemokraten denuncire. Nicht minder hart sei der Belagerungszustand in Hamburg; Greife, Kranke, Schullose, die irgendwie den Haß der Polizei auf sich geladen, würden ermittelt und noch habe in Hamburg kein Organ es gewagt, den Belagerungszustand zu rechtfertigen. Der Grund der in Hamburg angewandten Härte liege tiefer. Die Hamburger Bürger seien eingekerkert, Freiheitler und wollten keine Judenbege, die Cigarrenhändler seien Feinde des Tabakmonopols; alles unliebbare Thatsachen für den Fürsten Bismarck. Man möge übrigens gegen seine Partei handeln, wie man wolle, sie seien auf alles gefaßt.

Der interimistische Preussische Minister des Innern v. Puttkamer bezeichnete einige der Thatsachen, die der Redner vorgebracht als gänzlich falsch und meinte, Dr. Auer scheine zu glauben, als ob die Behörden von den Dingen nichts wüßten, und er ganz munter erzählen könnte, was aller Grundlage entbehre. Die Sammlung für Angehörige der Ausgewiesenen sei gänzlich freigegeben und nur, wo auch für die Ausgewiesenen selbst gesammelt worden, sei ein Verbot erlassen. Sodann ging der Minister daran zu beweisen, dass das Gesetz loyal gehandhabt worden und dass es die Pflicht der Regierungen sei es mit Ernst und Nachdruck zu handhaben, denn die sogenannte gemäßigten sozialdemokratischen Partei sei jetzt keine Reformpartei mehr, sondern eine Umsturzpartei, atheistisch und unpatriotisch. Die beiden Fraktionen, die Fraktion Marat, die extreme, revolutionäre, zu der Most und Hasselmann gehörten, und die Partei Mollath, zu der die Hrn. Bebel, Liebknecht u. s. w. gehörten, unterschieden sich nur in ihrer Taktik, marschirten getrennt, um vereint zu schlagen. Wenn man glaube, in Deutschland ständen die Dinge nicht so schlimm, so sei er verpflichtet, den Volksvertretern zu zeigen, an welchem Abgrunde Staat und Gesellschaft ständen, und wie entschieden eingegriffen werden müsse, wenn man nicht in den Abgrund hinabgeführt werden wolle. Unter Berufung auf seine Unverantwortlichkeit als Volksvertreter und als Vertreter der Regierung, sowie unter ausdrücklicher Hervorhebung, dass er in kompetenter Stelle ermächtigt sei, las der Minister sodann zahlreiche Stellen aus der Most'schen „Freiheit“ vor, in der das Attentat in Petersburg verherrlicht, der Umsturz der ganzen Gesellschaft gepredigt, Gott geschmäht und die Bibel als das infamste aller Schundbücher bezeichnet wird. Auch zitierte er die Aeußerungen, die Hasselmann in New-York über das Attentat gethan, und sprach die Hoffnung aus, dass er wegen Hochverrats angeklagt und ihm sein Mandat genommen werde. Aus dem Sozialistenkongress in Witten habe aber auch die gemäßigte Partei eine Schwelung gemacht, sich der Internationale angeschlossen, aus ihrem Programm gestrichen, dass die Interessen der Partei mit allen „geheimen“ Mitteln verfolgt werden sollen, und stehet jetzt Most nichts nach. Mit zahlreichen Zitaten aus dem Manifest Bebel's und Liebknecht's an die deutschen Sozialdemokraten und aus dem zum Parteiorgane erklärten „Sozialdemokrat“ in Zürich bewies Redner sodann, dass auch diese Partei den gewaltsamen Umsturz wolle. Gegen diese Partei müsse man besondere Mittel anwenden, namentlich in den großen Centren des Reiches, wo die Agitation am stärksten sei, müsse eingegriffen werden. Auch Leipzig stellte er den Belagerungszustand in Aussicht; wenn erst in den großen Centren die Arbeiterbevölkerung aus den wüsten Banden der Sozialdemokratie befreit sei, sei schon viel erreicht und könne man mit mehr Beruhigung in die Zukunft schauen. Wenn auch noch sehr viel zu thun sei, so könne man doch nicht sagen, dass das Sozialistengesetz unnütz oder unwirksam sei, denn ohne dasselbe würde die Agitation sich auch schon auf das Land ausgebreitet haben. Bolle Theilnahme an deutschem Kulturleben auf christlicher Grundlage, Theilnahme am Vaterlande, endlich Darreichung der heilsamen und rettenden Hand durch die Gesetzgebung zur Abschaffung unverstandener Uebel seien die positiven Mittel, die Bevölkerung der Sozialdemokratie zu entreißen. Wenn das Ziel erreicht sei, aber auch nicht eher, würden die verbündeten Regierungen die anvertrauten Waffen aus der Hand legen, und man werde ihnen die Anerkennung nicht verweigern, dass sie dieselben loyal gehandhabt. — Nach dieser mit lebhaftem Beifall von der Rechten aufgenommenen Rede verteidigte Abg. v. A. r. d. v. die Maßregeln, die Abg. Stumm zur Unterdrückung der Sozialdemokratie in der Saargegend ergreifen, und bedauerte, dass die Regierung ihn dabei im Stich gelassen. — Sodann verlas er das Haus am morgen 12 Uhr zur Fortsetzung der Verhandlung und setzte außerdem das Unfallgesetz auf die L.O. — Schluss 4 1/2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 30. März. In unterrichteten Kreisen hält man es, laut der „Germ.“ für gewiß, dass der Landtag

zu einer außerordentlichen Session einberufen werden wird. Man dürfte annehmen, dass dem Landtage alsdann eine kirchenpolitische Vorlage zugehen wird.

— Morgen Vormittag findet in einer freien Commission des Reichstages eine Besprechung statt behufs Verständigung über Einbringung eines Antrages, in welcher Weise den Gefahren, welche durch mißbräuchliche Verwendung der Sprengstoffe entstehen, entgegengetreten werden könne.

— Zu der gestrigen parlamentarischen Soiree beim Reichskanzler waren auch eine Anzahl Mitglieder des Centrums u. A. die Abgg. Freiherr zu Franckenstein, Dr. W. Dthorst, Dr. Reichensperger (Erselb), erschienen. Mit letzterem unterhielt sich der Reichskanzler längere Zeit über Kunst und Bauen, ein Thema, bei welchem der Abg. Reichensperger mit seinem Kenntnissen und Erfahrungen einen ebenso reichen Humor entwickelte. Der Reichskanzler stimmte ihm in den Klagen über das officielle Banwesen zu und bedauerte nur, dass er zu machtlos sei, um den auch von ihm erkannten Miltständen Abhilfe zu verschaffen. Das treffliche Bier, welches der Reichskanzler seinen Gästen vorsetzte, führte auf die Klosterbräue Süddeutschlands und veranlaßte Herrn Reichensperger, dem Reichskanzler nachzulegen, und die Kloster wiederzugeben, wozu leider Fürst Bismarck keine Verpflichtung übernehmen wollte. Eine längere Unterredung hatte der Reichskanzler dann mit dem Vicepräsidenten Frhrn. zu Franckenstein, deren Inhalt sich der Mittheilung entzieht. Man bemerkte, dass sich die Herren Frhr. zu Franckenstein, Dr. Windthorst und Dr. Reichensperger der größten Aufmerksamkeit seitens des Gastgebers erfreuten.

— Der dem Reichstage zugegangene Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bezeichnung des Raumgehalts der Gefäße, in welchen Flüssigkeiten zum Verkauf kommen, lautet:

Artikel I.

An Stelle des Artikels 12 der Maß- und Gewichtsordnung treten folgende Bestimmungen:

Flüssigkeiten, welche in Fässern nach dem Raumgehalt zum Verkauf kommen, dürfen dem Käufer nur in solchen Fässern, auf welchen die den Raumgehalt bildende Zahl der Liter durch Stempelung beglaubigt ist, abgeliefert werden.

Auf Fässern, in welchen Flüssigkeiten nach dem Gewicht zum Verkauf kommen, muß die Tara amtlich beglaubigt sein. Ausnahmen hievon (Abf. 1 und 2) finden nur bezüglich derjenigen ausländischen Flüssigkeiten statt, welche in den Originalgebinden weiter verkauft werden.

Artikel II.

Für die Schankgefäße (Gläser, Krüge, Flaschen u.), welche zur Verabreichung von Wein, Obstwein, Most oder Bier in Gast- und Schankwirtschaften dienen, gelten folgende Bestimmungen:

§ 1. Die Gefäße müssen mit einem bei der Ausstellung des Gefäßes auf einer horizontalen Ebene den Sollinhalt begrenzenden Strich (Füllstrich) und in der Nähe des Strichs mit der Bezeichnung des Sollinhalts nach Litermaß versehen sein. Der Bezeichnung des Sollinhalts bedarf es nicht, wenn derselbe ein Liter oder ein halbes Liter beträgt. Der Strich und die Bezeichnung müssen durch Schnitt, Schliff, Brand oder Ätzung äußerlich und in leicht erkennbarer Weise angebracht sein. Zugelassen sind nur Schankgefäße, deren Sollinhalt einem Liter oder einer Maßgröße entspricht, welche vom Liter aufwärts durch Stufen von 1/2 Liter, vom Liter abwärts durch Stufen von Zehntheilen des Liters gebildet wird. Außerdem sind zugelassen Gefäße, deren Sollinhalt 1/4 Liter beträgt.

§ 2. Der Abstand des Füllstrichs vom dem oberen Rande der Schankgefäße muß a) bei Gefäßen mit verengtem Halse, auf dem letzteren angebracht, zwischen 2 und 6 Ctm., b) bei anderen Gefäßen zwischen 1 und 3 Ctm. betragen. Der Maximalbetrag dieses Abstandes kann durch die zuständige höhere Verwaltungsbehörde hinsichtlich solcher Schankgefäße, in welchen eine ihrer Natur nach stark schäumende Flüssigkeit verabreicht wird, über die vorstehend bezeichneten Grenzen hinaus festgestellt werden.

§ 3. Der durch den Füllstrich begrenzte Raumgehalt eines Schankgefäßes darf a) bei Gefäßen mit verengtem Halse höchstens 1/100, b) bei anderen Gefäßen höchstens 1/50 geringer sein als der Sollinhalt.

§ 4. Gast- und Schankwirthe haben gehörig gestempelte Flüssigkeitsmaße von einem zur Prüfung ihrer Schankgefäße geeigneten Einzels oder Gesamtinhalt bereit zu halten.

§ 5. Gast- und Schankwirthe, welche den vorstehenden Vorschriften zuwider handeln, werden mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark oder mit Haft bis zu vier Wochen bestraft. Gleichzeitlich ist auf Einziehung oder Vernichtung der vorschriftswidrig befundenen Schankgefäße zu erkennen.

§ 6. Die vorstehenden Bestimmungen des Artikels II. finden auf selbstverschlossene (verhegerte, verapfelte, festverlochte u.) Flaschen und Krüge, sowie auf Schankgefäße von 1/100 Liter oder weniger keine Anwendung.

Artikel III.

Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1884 in Kraft. [Den ganzen Artikel II halten wir für überflüssig; er verursacht den Wirthen nur neue unnötige Kosten].

Holland.

JO. Holländisch-Sumatra, 30. März. Die Kammerverhandlungen über das Rentengesetz dauern fort; einige Interpellationen haben bisweilen unterbrochen. Zu erwähnen sind die zwei Interpellationen über Aischin und Nordbrabant. In Aischin wüthete bekanntlich bis vor Kurzem ein jahrelanger Krieg zwischen den Holländern, welche den größten und einträglichsten Theil der Insel (Sumatra) inne haben und den freien Malapenstaaten der Aischinesen; mit vieler Mühe und über großen Opfern haben die Holländer sich die Ruhe errungen. Weil man noch immer nicht trauen kann, hielt man es allgemein für das Beste, dass das Kriegsgesammande der Holländer bleibe, bis die Ruhe gesichert sei. Da kommt plötzlich aus Ostindien die Nachricht, dass Kriegs-

commando
Einfluss
die Kammer
Sache gebr
und verbr
aus Ostind
Nordbraban
um jene
Auch diese
Antwort g
in dieser S
Pläne aus
Rentenges
durch die
Stellung de
theoretische
einen Dien
Gefahr, der
entfernt w
Recht gegen
aber einmal
besteht entla
um dann
Schluss de
Hauptgrund
Steuern nicht
soll man da
latbol. Abg
führung ein
ständig un
alle anderen
zeigt sich
den latbol.
politischen

In B
zu wählen
Die Libera
dass sie be
zu einer
brachten e
ner 1760

Wahltriun
egcommuni
Lage, son
„Judep.“ r
mandover
indem sie
die Nachb
„Gewiß h
verschuldet
unsauber
Banderstra
zu leicht g

Mon.
low ist bel
eingetroffen

Sond
und die Ver
erste Verh
lautet auf
zur Empö
Demokraten
und gegen
der „Freie
Unterdrück
die Verfolg
fährt, in
zugegangen
Windfor n
sichtsmäße
worden.

— Wi
Erzbischof
Legaten
Tode des
Am Monte
lung in die
empfiel, d
zu verweig
Land-Liga
die ungerec
ste mit beu

Peter
Organ in
fowastige
Ueberher
mit aller
Wenn w
vergegenwärt
da nicht auf
rath.“ Ade
eigenen Cane
mus und un
der Autorität
figkeit, Ausg
der Gesellsch
den Tanz un

einberufen
dem Ban-
gehen wir.
reien Com-
att behufs
trages, in
bräunliche
gengetreten

n Soiree
zahl Mit-
reiherr zu
erger (Er-
der Reichs-
ein Thema,
ren Kenn-
humor ent-
en Klagen
e nur, daß
erkannten
liche Bier,
ste, führte
veranlaßte
abzulegen,
süßst Bis-
te. Eine
dann mit
deren In-
erfte, daß
Windhorst
merksamkeit

wurf eines
Raum-
keiten zum

chisordnung

agehalt zum
den Häfen,
der Litter

ewicht zum
sein. Aus-
verjagten
malgebunden

ic.), welche
er Bier in
de Bestim-

stellung des
begrenzen-
mit der Be-

sein. Der
wieselbe ein
nd die Be-
er Abzug

in. Zuge-
Litter oder
dais durch
von Jehn-

en Gefäße,
ren Rande
Dalle, auf
ei anderen

imalbetrag
uallungs-
eine ihrer
über die

n.
behalt eines
im Halfe
ringer sein

geheimpelte
efäße ge-

nden Vor-
einbundert
chzeitig ist
esundenen

II. finden
Blasden
er weniger

er ver-

Kammer-
Inter-
und die

in Aufsicht
zwischen
den Daten
haben die

mer nicht
daß das
schert sei.

er Kriegs-

commando sei aufgehoben und die Leitung des Landes an den
Civilgouverneur übergegangen. Darüber nun Interpellation an
die Kammer. Der Minister der Colonien, in dessen Bereich die
Sache gehört, konnte sonderbarer Weise keine Aufklärung geben
und versprach zu antworten, wenn ihm die schriftlichen Nachrichten
aus Ostindien zugegangen seien. Die andere Interpellation betraf
Nordbrabant, das heißt die Frage, was die Regierung gethan,
um jene Provinz künftig gegen Ueberschwemmung zu schützen.
Auch dieser Anfrage konnte auf der Stelle keine entsprechende
Antwort gegeben werden, der Minister sagte, man habe viel
in dieser Sache gearbeitet, in Kurzem würden die betreffenden
Pläne ausgearbeitet werden. Als Aufmerksamkeit ist auf das
Rentengesetz gerichtet, Artikel I wurde angenommen — leider
durch die Uneinigkeit der Katholiken, resp. durch die verunglückte
Stellung der Limburg'schen Abgeordneten. Letztere ließen durch
theoretische Sätze und durch den Frglauben, ihrer Provinz Limburg
einen Dienst zu erweisen, sich verfahren und sprechen für das
Gesetz, freilich unter der Bedingung, daß der Eid aus demselben
entfernt werde. Die Renten sollen belastet werden und das ist
Recht gegenüber der ungeheuren Belastung des Grundbesitzes —
aber einmal wie ist das zu machen? und dann: soll der Grund-
besitz entlastet werden? durchaus nicht, man will Rentensteuer,
um dann wieder die Grundsteuer zu vermehren. Das hat ein
Beschluss der ersten Kammer deutlich gesagt, damit aber fällt der
Hauptgrund für das Gesetz. Zudem ist die Notwendigkeit neuer
Steuern nicht bewiesen, und selbst wenn Geld notwendig ist, dann
soll man das unheimlich kostspielige Schulgesetz ändern. Wie aber
soll das Abgeordnete durch Bewilligung neuer Steuern zur Aus-
führung eines gottlosen Schulgesetzes beitragen wollen, ist unvor-
stellbar und um so auffällender, als die Limburger allein stehen,
alle anderen kathol. Abgeordneten sind Gegner des Gesetzes. Es
zeigt sich hier wieder, wie notwendig eine Parteibildung unter
den kathol. Abgeordneten ist, wie politische Organisation auch zum
politischen Fortschritt beiträgt.

Belgien.

In Brüssel waren dieser Tage zwei Gemeinderäte
zu wählen; den Sieg trugen die Liberalen davon.
Die Liberalen hatten so sicher auf ihren Erfolg gerechnet,
daß sie bereits ein Siegesbankett bestellt hatten, das nun
zu einer Art Leichenbegräbnis wurde; ihre Kandidaten
brachten es nur auf 1600 Stimmen, während die Geg-
ner 1760 und 1780 Stimmen erhielten.

Die Liberalen jammern über den „clericalen
Wahltriumph“ und haben 5 „liberale“ Wähler feierlich
egcommunicirt, welche nicht nach dem Commando der
Loge, sondern nach ihrem Gewissen gestimmt. Die
„Indep.“ rümpft die Nase, daß die Katholiken die Wahl-
mandat der Provinz nach der Hauptstadt importirt,
indem sie die Wähler mit Drohschreien bedrohten. Selbst
die Nachbeterin der „Indep.“, die „Köln Ztg.“, jammert:
„Gewiß hat die liberale Partei ihre Niederlage selbst
verschuldet, aber doch wohl nur, weil sie eine gewisse
unsaubere Geschichte, derentwegen der Bürgermeister
Banderstraßen sein Amt niedergelegt, denn doch etwas
zu leicht genommen hatte.“

Italien.

Rom, 30. März. Der russische Staatsrath Mosso-
low ist beauftragt Verhandlungen mit dem Vatikan hier
eingetroffen.

England.

London, 31. März. Mord wurde gestern verhaftet
und die Druckerei polizeilich geschlossen. Heute fand das
erste Verhör vor dem Polizeigericht statt. Die Anklage
lautet auf Aufwiegelung des Volkes eines fremden Staates
zur Empörung und Rebellion. Die deutschen Social-
Demokraten beschuldigen, eine Versammlung abzuhalten
und gegen die Verhaftung Mord's und die Unterdrückung
der „Freiheit“ zu protestiren. Daily News billigen die
Unterdrückung der „Freiheit“, erheben aber Bedenken gegen
die Verfolgung von Staats wegen. Dasselbe Blatt er-
fährt, in Folge von Mittheilungen, welche den Behörden
zugegangen, seien bei der jüngsten Reise der Königin von
Windsor nach London und zurück außergewöhnliche Vor-
sichtsmaßregeln für die Sicherheit der Königin getroffen
worden.

Wie verschiedene Blättern gemeldet wird, soll der
Erzbischof von Dublin, Mac Cobe, zum päpstlichen
Legaten für Irland ernannt worden sein. Seit dem
Tode des Cardinals Cullen war die Stelle unbesetzt.
Am Montag hielt die Land-Liga eine große Versamm-
lung in der Grafschaft Tipperary ab. Einer der Redner
empfahl, das System, den Gutsbesitzern die Arbeitskräfte
zu verweigern, beizubehalten. Ohne dasselbe könne die
Land-Liga nicht existiren. Dillon rief den Pächtern,
die ungerechten Pachtzinsen nur zu bezahlen, wenn man
sie mit dem Bajonett dazu zwingt.

Rußland.

Petersburg, 29. März. Das amtliche russische
Organ in Warschau weist die Behauptung der „K-
lowakije Wjedomosti“, daß die Polen die intellectuellen
Urheber und Leiter der nihilistischen Attentate seien,
mit aller Entschiedenheit zurück:

Wenn wir uns die unterirdische Chronik der letzten 20 Jahre
vergegenwärtigen, schreibt der „Warsch. Vojewit“, so stoßen wir
da nicht auf polnischen, sondern auf unseren eigenen „Re-
volut.“ Alles dessen, was gut und heilig, wir haben da unseren
eigenen Cancon, fäulen den betäubenden Dunst unseres Liberalis-
mus und unserer Jügellosigkeit, erschrecken über den Niedergang
der Autorität der Familie und der Regierung, über die Gottlos-
igkeit, Ausgelassenheit und Sittenverderbnis in allen Schichten
der Gesellschaft, die Geringschätzung alles Gutes und Heiligen,
den Tanz um's goldene Kalb, die Beschimpfung und Verächtl-

machung der nationalen Sitten und Institutionen, die Unter-
drückung aller Stimmen Wahrheit, des Protestes, der Nach-
ruf! Das ist das Bild inneren Lage Rußlands, und da mag
man urtheilen, ob das Wort verächtlich gesprochen ist. Wir ent-
werfen dieses Bild nicht Schamröthe im Gesicht, aber wir ha-
ben keine Ursache mehr es zu verheimlichen. Wir meinen, daß
es ganz unvernünftig den Schuldigen da zu suchen, wo er
nicht ist, und daß es enghermer und vortheilhafter sei, mit dem
polnischen Volke als ein kaaaliches Element in Frieden zu leben,
als es durch tendenziöse und weit hergeholt Verdächtigungen zu
reizen und seine Wuth aufzufrischen. . . . Die Wahrheit macht
es uns zur Pflicht, die lange Leben der polnischen Gesellschaft
mit Vorsicht zu behaupten, da in ihm eine gewisse Bewegung sich
bemerkbar zu machen beginnt, die auf eine Ausbuchtung mit uns
und Herbeiführung des dauernden modus vivendi abzielt.
Diese Bewegung zu zeden, kann nicht Aufgabe der russischen
patriotischen Presse sein.

Die Nachr. von der Auffindung einer neuen
Mine in dem Hain des Grafen Mengden in der
Kl. Gartenstraße kündigt sich. Dieselbe ging von dem-
selben Käsefeller a, in welchem die erste Mine entdeckt
wurde; sie war sehr in entgegengekehrter Richtung von
dieser angelegt und folgte nach der Karawanenstraße aus-
münden; 14 Arjn (33 Fuß) davon waren schon
vollendet. Einer verhafteten Nihilisten verrieth sie
der Polizei, welcher die Auffindung der ersten daran
vorübergegangen, ne sie zu entdecken. Verfehlt die in
der Kl. Gartenstraße ihr Ziel, so sollte diese in der
Karawanenstraße in Kaiserlicher treffen, wenn er am
Ostertage nach der Anischkow-Palais fahren würde.

Petersburg, 30. März. Auch diesmal sind bei der ni-
hilistischen Versammlung Officiere betheiligt. Im Generalstabs-
gebäude wurden vi Officiere verhaftet, die der Theilnahme an
nihilistischen Bestrebungen verdächtig waren; die angestellten Haus-
suchungen ergaben: Nichtigkeit des Verdicts.

Einem weiterbreiteten Gerüchte zufolge ist in der Neuen
Straße, die auf Wsk mündet, eine geheime Druckerei entdeckt
worden. Eine Da machte dem Stadthauptmann die Anzeige,
daß in der Wsk neben ihr ganze Nächte hindurch Clavier
gepielt würde, meader durch die Musik hindurch ganz deutlich
noch ein anderes Geräusch vernahme, wie von einer Maschine.
Bei der Untersuchung fand man eine nihilistische Presse.

Mysslow jte im Vorverhör u. a. Folgendes aus: Die
Nihilisten hätten (ge gewartet, ob die Verhältnisse, wie verspro-
chen, sich bessern würden; als sie aber gesehen, daß Alles beim
Alten blieb, seiende endlich zum Attentat geschritten.

Siehe wie folgender Gelas des Jaren veröffentlicht:
„Sest entschlossen, der verbrecherischen Thätigkeit der Umsturzpartei
ein Ende zu machen, ordne ich folgende außerordentliche Maß-
regeln an: Es len Abgeordnete aus der ganzen Bevölkerung
der Residenz herangezogen werden; aus denselben ist unter Vor-
sitz des Stadthauptmanns Baranow ein zeitweiliger Rath zu bilden,
an welchem außerdem noch das Stadthaupt theilnimmt. Der
Stadthauptmann hat dem Rath alle Maßregeln vor, welche das
Gemeinwohl zu thun geeignet sind; jede von dem Rath gut-
geheißene Maßr ist sofort von dem Stadthauptmann in An-
griff zu nehmen, wenn nöthig, nach vorheriger allerhöchster Be-
willigung.“ 228 Stadtheile stellen je einen Abgeordneten;
die letzteren wählt wieder aus ihrer Mitte 25 Candidaten zum
Rath, deren Viskem Kaiser vorgelegt wird. Die Wahlen erfolgen
schon heute von Uhr ab. — Nach der „Strana“ heißt der im
Stadthospital verorbene Nihilist, den man im Verdict hatte, die
zweite Bombe a den Kaiser Alexander geworfen zu haben, Sa-
blin und war in Moskau Student. Sein Bruder, früher
Abvokat in Rou, soll gegenwärtig Staatsanwaltsgehilfe am
hiesigen Bezirksgericht sein.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 3. März. Im Monate März curr. wurden am
Königl. Amtsgericht Neuß im Ganzen 32 Personen wegen Betheili-
gung an 6 je 1 Tag, 7 je 2 Tagen, 9 je 3 Tagen,
1 zu 4 Tagen 2 zu je 5 Tagen, 3 zu je 6 Tagen, 2 zu je
8 Tagen, 1 zu 12 Tagen und 1 zu 3 Wochen Haftstrafe ver-
urtheilt.

Neuß, März. Der Oberf. Jg. wird aus Mett-
man n geführt: Auf einem Wegzweigen, welcher mit einer
schweizerischen Stute bespannt war, fuhrn vorgestern Abend 7
Uhr bei dem althierth Manß an der Düsseldorfstraße vor der
Stadt Meitman zwei gutgekleidete Männer vor, säßigten sich in
großer Eile u. stehenden Fußes und entfernten sich dann mit
dem Bemerkens, sie hätten in der Stadt ein Geschäft zu betorgen
und würden als zurückkehren; zugleich eruchten sie den Wirth,
zwischenzeitlich das Pferd abreiben zu lassen. Die Herren kamen
aber nicht mehr und haben Pferd und Wagen im Stiche gelassen.
Der Wagen äßt auf dem Schilde die Bezeichnung: D. Hirsch
in Hilders. Bei Durchsichung des Wagens fand sich in
einem Sackeln Bündel Garneinschlag, sonst aber nichts von
Werth vor. ie von der hiesigen Polizeibehörde sofort eingeleiteten
Nachforschung werden wohl bald Licht über diesen sonderbaren
Vorfall bringen. Zweifellos handelt es sich hier um den hier in
Neuß gekohnten Wagen.

Düsseldorf, 29. März. Der hiesige ärztliche Verein
hat folgende Erklärung abgegeben: „Der ärztliche Verein der
Stadt Düsseldorf hat vor längerer Zeit sich veranlaßt gesehen,
vor den Ästik den Gynäkischen Theatraseln im blühendsten Re-
clamestil gepriesenen Wöfischen Kataracthyllen zu war-
nen. Der Apotheker Wöf hat in Folge dessen dem ärztlichen
Verein in einer Klage gedroht und dem Publikum seiner Zeit
Mittheilung über den Ausgang dieses Processes versprochen. Da
die gesetzliche Frist zur Erhebung der Klage verstrichen, wandten
wir uns fragend an das Königl. Amtsgericht und erhielten die
Antwort, daß von dem Apotheker Wöf gegen die Mitglieder des
ärztlichen Vereins Strafanktrag gestellt, aber wieder zurückgezogen ist.“

Greßb., 30. März. Ein Kaufmann aus Laar, welcher
dort fällt und die noch in seinem Besitze befindlichen Waaren
durch sein Schwiegermutter bei Seite schaffen ließ, zog vor Kur-
zem hier und etablirte mit den seinen Gläubigern entzogenen
Waaren n neues Geschäft. Die hiesige Polizeibehörde, welche

von dem wirklichen Sachverhalte inzwischen unterrichtet worden,
machte diesem unsauberen Schachern durch Erhaltung sowohl des
Schwiegermutter als des Schwiegers ein jährs Ende.

Köln, 30. März. Mit dem „Deutschen Verein für
die Rheinprovinz“ will es nicht recht mehr zieleben, wie aus
den Reden hervorgeht, welche die Häupter dieses sogen. Königer-
Bereins in ihrer Generalversammlung vom vorigen Sonntage hier
gehalten haben. Der Herr Schriftführer Georgi meinte klein-
laut, „der Verein sei noch immer lebensfähig“, und der bekannte
Herr Dr. Jäger wollte den Verein noch zusammenhalten, „damit
wenigstens immer ein Kern vorhanden sei“. Die Hauptcurpante
hielt Herr Prof. Menzel aus Bonn; er sagte unter anderem:
der Verein habe nach Tausenden gezählt, mehr als 2 Millionen
Schriftstücke vertheilt und durch Versammlungen und Vorträge ge-
wirkt. . . . Der Verein, dessen Mitglieder nach Angabe des Red-
ners der gemäßigt liberalen Partei angehörten, in Wirklichkeit
aber im Allgemeinen „liberal“ der schlimmsten Sorte sind, habe
„den großen Staatsmann mit selbstloser (?) Hingebung unter-
stützt und ihm geholfen, die Einheit auch nach Innen (!) zu
schaffen. Die liberale Partei habe sich durch ihren Kampf gegen
die Herrschaft der Curie den zornigsten Haß der Klerikalen zuge-
zogen. Sie habe ihre Gegner zu überzeugen gesucht (aber nie-
mals zu überzeugen vermocht), daß sie nicht die Religion verfolge,
sondern die mittelalterlichen Institutionen der Curie angreife. Seit
drei Jahren habe sich die Lage der Dinge geändert. Es sei ge-
rechte Besorgniß vorhanden, daß die Conservativen mehr im In-
teresse der Klerikalen, als mit der Würde des Staates vereinbar
sei, wirken würden. Die Conservativen lennten die Katholiken
nicht (!). Zum Schluß dieser phrasenhaften und von Unwahr-
heiten strotzenden Rede heißt es: „Unser Kaiserthum werde seine
Pflicht ausüben und seine Aufgabe darin finden, die geistliche und
politische Freiheit zu pflegen und Deutschland vor römischer Fremd-
herrschaft zu bewahren. An diesem starken Felsen, an dem deut-
schen Kaiserthum, würden die Mächte der Finsternis und geistigen
Knechtschaft sich brechen und zerfallen“. Als einen starken Felsen
hat sich seit nunmehr 1800 Jahren der Felsen Petri bewährt,
den nach göttlicher Versicherung die Mächte der Finsternis nicht
überwältigen werden. Gar Viele sind im Laufe dieser Jahrhun-
derte dagegen angestürzt und jämmerlich zerfallen worden, darunter
Solche, deren Schadel von etwas besserer Qualität waren, als der
des Herrn Prof. Menzel aus Bonn. Möge der Herr Professor
daher klug sein und den nutzlosen Kampf einstellen, ehe auch ihn
das Schicksal seiner größeren Vorbilder ereilt! [Bezüglich des
hiesigen (Neuß) Zweigvereins, der früher unter dem Präsidium
des Herrn Dr. Sels so kampfmüthig auftrat, herrscht längst „in
allen Wipfeln Ruhe.“]

Wattenfeld, 30. März. Auf den Bechen des hiesigen
Amtes scheint es augenblicklich wieder besser zu gehen. Die „Zeche
Centrum“ läßt mehrere Male in der Woche ihre Arbeiter „/,
Schicht machen. Auf Zeche „Hannover“ iro, laut der „Gesell-
/“, nicht mehr gefeiert; auch soll den am 15. v. gefändigten
Arbeitern erklärt worden sein, daß sie in Arbeit bleiben könnten.

Sasse, 29. März. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete
sich hiesig, der Berg. Mär. 3. zufolge, in der Nacht von
Sonntag auf Montag. Den ganz und gar verstümmelten und
zerfetzten Leichnam des in der Bahnwärterbude oberhalb der
chemischen Fabrik stationirt gewesenen Bahnwärters fand man am
Montag Morgen zwischen den Geleisen liegend. Während der
betreffende Bahnwärter seinen Nachtdienst zu versehen hatte, war
er von der Maschine eines des Nachts nach Hagen fahrenden
Güterzuges erfasst und noch eine ziemliche Strecke weit fortge-
schleppt worden. Man hat nicht einmal alle Theile des Leich-
nams wieder finden können. Wie der Betreffende unter die
Maschine gekommen, ist noch nicht aufgeklärt.

Haderborn, 26. März. Aus dem Sauerlande schreibt
man dem „Westf. Volksbl.“: „Wohl nie hat die Auswanderung
nach Amerika in unserer Gegend so große Dimensionen angenom-
men wie jetzt. Daß diese Massenauswanderungen nachtheilig auf
unsere Verhältnisse einwirken müssen, liegt auf der Hand. Die
Immobilen sind fast nicht mehr an den Mann zu bringen. So
z. B. stehen in dem Wohnorte des Referenten noch mehrere Wohn-
häuser zum Verlaufe, auf welche aber nicht mehr geboten wird.
Alle diese Leute verlassen gewiß nicht aus Uebermuth ihr liebes
Vaterland, um mit ihrer oft zahlreichen Familie sich in einem
andern Welttheile mit vieler Mühe ein neues Heim zu gründen.
Die auf dem Landmanne lastenden schweren Abgaben, die Ueber-
bürdung des Grundbesitzes, die unerschwinglichen Kommunalabgaben,
tazu die Verheerungen, welche in einigen Gegenden die Wild-
schweine anrichten, machen vielen unserer Landwirthe die Emi-
gration unmöglich, so daß sie nur mit sorgenvollem Blicke in die Zu-
kunft sehen können, zumal wenn sie sehen, wie Nichts geschieht,
um diese Uebelstände zu vermindern und ihnen die Emi-
gration zu erleichtern.“

Handels-Nachrichten.

Aruchtpreise zu Neuß am 1 April.

Beizen	1. Qual.	22 20	Hafer	15 60
	2. "	21 20	Rübsen (Auerl)	—
	3. "	—	Kaps 1. Qual.	27
Landroggen	1. Qual.	20 70	" 2. Qual.	25 50
	2. "	19 70	Kartoffeln	5
Winter-Weisse	—	—	Sen	—
Backweizen 1. Qual.	—	—	Knoggenstroh per Scho	—
	2. "	—	a 600 Rils.	43
Beizen höher.				
Rübbel per 100 Rils in Partien von 100 Ctr.				58
Rübbel per 100 Rils losweise				60
Bereinigtet Oel per 100 Rils 3.— R. höher als Rübbel.				
Preßlingen per 1000 Rils				142
Beizen-Borichung 00 per 100 Rils				31 50
Kleien per 50 Rils				5 80
Rübbel und Rüben unverkündert.				

Köln, 31. März. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.)
Weizen wenig verändert, hies. eff. R. 21.50—23.00 R., frem-
der 21.50—23.00 R., per März 22.20 bez., per Mai 22.50 bz.,
22.4 R., 22.40 G., Juli 22.25 R., 22.20 G.
Knoggen fester, hies. eff. R. 20.75—21.50 R., fremder 20.75—
21.50 R., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 21.35
—21.04—21.50 bz., Mai 20.60—30 bez., 20.55 R., 20.50 G., per
Juli 18.90 bez., 19.10 R., 19.00 G.

Salz ohne Sod per 100 Kil. mit Gewicht von 48 Pfd. per 50
Pier hief. eff. R. 14.00—15.00 S., fremder 15.00—16.00 S.
Rübsen fester, per 50 Kil. mit Sod in Eisen. eff. in Vertice
von 100 Ctr. R. 28.00 S., per Mai — bz. 27.90 S., 27.80 S.,
Oct. — bz. 28.60 S., 28.40 S.
(Landmarkt) Weizen R. 21.40—22.40; Roggen 19.50—20.50;
Gerste —; Hafer 15.40—16.40 bezahlt nach Qualität per 100 Kil.
Zuführen unbedeutend.
Berlin, 31. März. Weizen per April-Mai R. 212.50 bez.,
Juni-Juli 213.50 bez. Roggen per April-Mai R. 203.75 bez.,
Mai-Juni 196.50 bez. Rübsen per April-Mai R. 61.10 S., Sept.-
Oct. 64.25 bez. Spiritus loco R. 58.40 bz., per April-Mai 54.60
Juni-Juli 55.80 bz., August-Sept. 56.80 bez.
Stettin, 31. März. Weizen per Frühjahr 212.—, Mai-Juni
213.— R. Roggen per Frühjahr 201.50, Mai-Juni 193.50 R.
Rübsen per April-Mai 51.70, Herbst 54.70. Spiritus loco 52.30,
Frühjahr 53.50, Mai-Juni 54.00.
Breslau, 31. März. Spiritus per April-Mai R. 58.50, Juni
Juli 54.40, Aug.-Sept. 55.00 R. Weizen per April-Mai 207.—, R.
Roggen per April-Mai 204.— R. Mai-Juni 202.—, Juni-Juli
195.—, Rübsen per April-Mai 50.—, Mai-Juni 51.—, Sept.-Oct.
53.— R.
Wagdeburg, 30. März. Kartoffelspirit. Loco ohne Sod
55.5, per März-April 55.3, April-Mai 56, Mai-Juni 56.3, Juni-
Juli — per 10,000 Pfd. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 R.
per 100 Liter. — Rübsen per April-Mai 53.40.
Antwerpen, 31. März. Petroleum fest. Blant disp. frs. 19.75
bz., 20.— S., März — bz. — R., April — bz. 19.15
bz., Sept.-Oct. 21.— bz., 21.25 R. Amerik. Schmalz, Marke

Wittor frs. 137.— per 100 Kg. Ame. Speck lang frs. 99.50.
Hort 104.50. Amerik. Schweinefleisch 69.—. Woll-Lumpen 155
S. — März 123.75.
Paris, 31. März. Mehl 8 Markter März 68.40, Mai-
Juni 62.30, Mai-Aug. 61.80. Weizen März 31.50, Mai-
Juni 28.75, Mai-Aug. 28.30. Roggen März 22.75, Mai-
Juni 22.75, Mai-Aug. 22.—. Rübsen März 71.50, Mai-Aug.
73.—. Spiritus per März 58.75, Mai-J. 59.50. Zucker, weißer
Nr. 3 per Mai-Aug. 68.30.
Hull, 31. März. Reis per April-Mai 25 1/2 S.
Raffinirtes Cottonöl disp. 24. Sept.-Dec.
Liverpool 31. März. Baumwolle unbed. Umsatz 70 000 B.,
Zufuhr 9000 B.
London, 31. März. Schwimmende Ladungen angekommen,
angeboten 3 Cargos.
New-York, 30. März. Goldagio 93 London 4.80 1/2 D. —
Mehl extra State D. 4.60. Mehl Winter 1.24. — Fracht
für Getreide 4 1/2. Petroleum Standard 10 1/2. cs. — Sped
3 1/2. — Baumwolle middling Upland 7 1/2. — Baumwoll-Kantile
in sämtlichen Häfen der Union 10000 B., Export nach Eng-
land 8000 Ballen, nach dem Continent 50 B.

Maybach rechtfertigte das Verhalten der preussischen Behörden in
der Angelegenheit des Neuntürthener Tageblattes. Er glaubt,
in der nämlichen Angelegenheit gleichfalls durchaus correct ge-
handelt zu haben. Beyer hält den Belagerungsbruch in Ham-
burg für nicht ausreichend gerechtfertigt. Die Bedeutung der
gehrigen Ausführungen Puttkamer's werde überschätzt. Beyer
weist die Solidität der deutschen Socialdemokratie mit Rost
und Hasselmann zurück. Beide seien von den deutschen
Socialisten längst ausgestoßen. Schiedmann, an Beyer's An-
sprüchen anknüpfend, führt aus, die gemäßigtere socialistische Rich-
tung werde der energischeren und gewaltthätigen zum Opfer fallen.
Die Denkschrift wurde hierauf für erledigt erklärt.
Rom, 31. März. Rutenow, der mit den Unterhandlungen
zwischen Russland und dem Vatican betraut ist, traf mit Mono-
low in Rom ein und wurde gestern vom Cardinal Jacobini
empfangen.
London, 31. März. Most ist gestern verhaftet worden.
Die Drucker der 'Freiheit' ist polizeilich geschlossen. Heute findet
das erste Verhör Most's vor dem Polizeirichter statt. Die An-
klage lautet auf Aufwiegelung des Volkes eines fremden Staates
zur Empörung und Rebellion. Die deutschen Socialdemokraten
beabsichtigen, gegen die Verhaftung und gegen die Unterdrückung
der 'Freiheit' zu protestiren.
Daily News berichtet: In Folge von der Behörde zu-
gegangenen Mittheilungen wurden bei der jüngsten Reise der Ro-
nigin von Windsor nach London und zurück außerordentliche Vor-
sichtsmaßregeln getroffen.

Letzte Post.

Berlin, 31. März. Der Reichstag te die Debatte über
die Denkschrift bezüglich des Socialistengesetz. Wollfson und
Senator Bernmann (Hamburg) legten die polizeiliche Legalität
der Ausführung des Gesetzes in Hamburg. Bernmann stellte
mehrere der geistlichen Behauptungen in richtig. Minister

Das Königliche Landwehr-Bezirks-Commando zu Neuf erläßfolgende

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Frühjahrs-Control-Versammlungen in Bezirke
des 1. Bataillons (Neuf) 6. Rheinischen Landwehr-Regiments No. 6 werden
wie nachstehend abgehalten und haben bei denselben, ohne weitere andere
Ordnung, zu erscheinen:

1. Die Mannschaften der Land- und Seewehr einschließlich der Halbinvaliden
oder nur Garnisondienstfähigen, mit Aufschluß des Jahrganges 1867;
2. die Mannschaften der Reserve, einschließlich der Halbinvaliden oder nur
Garnisondienstfähigen;
3. die zur Disposition der Truppenbeile beurlaubten Mannschaften;
4. die zur Disposition der Ersatz-Bezirke entlassenen Mannschaften.

I. Compagnie.

Hauptmann und Compagnieführer Hofstadt.

- I. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Neuf, Solzheim und Grath.

Dienstag den 5. April 1881,

auf dem Appellplatz bei Neuf im Nordcanal nahe der Kölner Chaussee und
zwar erscheinen

zum 1. Appell, Morgens 9 Uhr:

die zur Disposition der Ersatz-Bezirke Entlassenen, die Dispositio-
ns-Urlauber und die Mannschaften aller Waffen der Garde und Linie der
Jahrgänge 1880 bis einschließlich 1874;

zum 2. Appell, Morgens 10 Uhr:

die Mannschaften aller Waffen der Garde und Linie der Jahrgänge
1873 bis einschließlich 1871;

zum 3. Appell, Morgens 10 1/2 Uhr:

die Mannschaften aller Waffen der Garde und Linie der Jahrgänge
1870 bis einschließlich 1868.

- II. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Büberich, Heerdt und Reft.

Montag den 4. April 1881,

auf dem Appellplatz bei Weisenberg an dem Leidenwege, wo dieser in die
Düsseldorfer-Gladbacher Chaussee mündet, und zwar erscheinen

zum 1. Appell, Morgens 9 Uhr:

die zur Disposition der Ersatz-Bezirke Entlassenen, die Dispositio-
ns-Urlauber und die Mannschaften aller Waffen der Garde und Linie der
Jahrgänge 1880 bis einschließlich 1874;

zum 2. Appell, Morgens 9 1/2 Uhr:

die Mannschaften aller Waffen der Garde und Linie der Jahrgänge
1873 bis einschließlich 1868;

- III. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Bütgen v.
Glehn, mit Ausnahme des Jahrganges 1867

Mittwoch den 6. April 1881, Morgens 9 Uhr,

auf dem Appellplatz bei Bütgen am westlichen Ausgange auf der Commu-
nalschneise zwischen Bütgen und Kleinbroich.

IV. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Grimlin-
hausen und Rorf mit Ausnahme des Jahrganges 1867

Donnerstag den 7. April 1881, Morgens 10 Uhr,

auf dem Appellplatz bei Rorf nahe dem Bahnhofe.

V. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Dormagen, Zons und
Nierenheim

Freitag den 8. April 1881,

auf dem Appellplatz bei Dormagen hinter dem Bahnhofe, und zwar erscheinen

zum 1. Appell, Morgens 8 1/2 Uhr:

die zur Disposition der Ersatz-Bezirke Entlassenen, die Dispositio-
ns-Urlauber und die Mannschaften aller Waffen der Garde und Linie der
Jahrgänge 1880 bis einschließlich 1874;

zum 2. Appell, Morgens 8 1/2 Uhr:

die Mannschaften aller Waffen der Garde und Linie der Jahrgänge 1873
bis einschließlich 1868.

- VI. Für die Mannschaften der Bürgermeistereien Kommerz-
kirchen und Rietheim mit Ausnahme des Jahrganges 1867

Sonntag den 9. April 1881, Morgens 10 1/2 Uhr,

auf dem Appellplatz bei Rietheim am südlichen Ausgange auf dem Wege
nach Buxheim.

Es wird Folgendes erinnert: 1. Militär-Pässe und Führungs-Akte sind
mitzubringen; 2. Geheime um Dispensation von der Control-Versammlung sind
rechtzeitig beim Bezirks-Feldwebel anzubringen und können nur vom Bezirks-
Commandeur genehmigt werden; 3. Wer durch Krankheit oder plötzlich ein-
tretende Umstände von der Theilnahme abgehalten wird, muß spätestens zur
Stunde der Control-Versammlung durch ein Attest des Arztes, der Orts- oder
Polizeibehörde — ein Beamter durch ein Attest seiner vorgesetzten Dienstbehörde
— entschuldigt werden; 4. Wer sich vor Erlass dieser Bekanntmachung, d. h.
vor dem 19. März zu einer längeren Reise abgemeldet, und nicht im Voraus
von der Control-Versammlung dispensirt ist, hat zum 15. April cr. dem Be-
zirksfeldwebel schriftlich seinen Aufenthaltsort und etwaige Veränderungen in
seinen Verhältnissen anzuzeigen; 5. Wer aus irgend einem Grunde, mit oder
ohne Erlaubnis, der Control-Versammlung nicht persönlich beigewohnt, hat sich
innerhalb 14 Tagen nach derselben, oder doch so bald als möglich, beim Feld-
webel zu melden; 6. Wer ohne genügende Entschuldigung bei den Control-Ver-
sammlungen fehlt oder vorstehenden Bestimmungen nicht nachkommt, hat Beor-
derung zur Nachcontroale und Bestrafung zu gewärtigen.

Todes-Anzeige.

Heute starb, wohl vorbereitet
durch den Empfang der h. Sa-
kramente, unser innigstgeliebter
Vater und Oheim

Carl Jos. Hinken

in einem Alter von 81 Jahren,
seit 1834 Küster an der Pfarr-
kirche zu Effen.

Seine liebe Seele empfehlen dem
h. Opfer der Priester und der
frommen Fürbitte der Gläubigen
die trauernden Hinter-
bliebenen.

Effen, den 30. März 1881.

Todes-Anzeige.

Seit dem Altmittag hat
es gefallen gestern Nachmittag
5 Uhr den wohlachtbaren Jüng-
ling

**Theod. Jac. Hubert
Holz**

im 26. Lebensjahre, vorher mehr-
mals gekrankelt mit den Heilsmi-
tteln der röm.-kath. Kirche, in
Folge eines Brust- und Lungen-
leidens zu sich in die Ewigkeit
zu nehmen.

Um stille Theilnahme bittet
die trauernde Familie.
Semmerden, den 31. März 1881.

Wohnungs-Veränderung.

Verlege mit dem heutigen Tage meine
Wohnung und Baderei von der
Glockenhammerstraße nach der Grefel-
derstraße. Indem ich dieses meinen
geehrten Kunden anzeige, halte ich mich
bittens empfohlen und wird alles auf
Wunsch prompt in's Haus gebracht.
Achtungsvoll

Wwe. Mertens,

Baderei & Conditorei.

**Chilisalpeter, rohen und
aufgeschlossenen Peru-
Guano**

in feiner Waare empfiehlt

Geirr. Jaegers,

Grefelderstr. 43.

Pianino's

offerire von jetzt ab hohe Prachtorga-
nische zu bedeutend herabgesetzten festen
Preisen. System Steinway Sons
in New-York in höchster Vollendung
unterjähriger Garantie.

Pütz, Pianoforte-

Fabrikant.

Elisabethstr. 9, Düsseldorf.

Seibhaagener Futter u. Zucker-
rabenfarnen unter Garantie billigst
zu haben bei Hermann Paas in
der Jffel bei Lant.

Eine weiße Jagdhündin zuge-
laufen.

J. B. Leuffen, Obernath.

Großer Ausverkauf

Möbel-, Spiegel-, Polsterwaaren etc. zum Selbst-
kostenpreis wegen Aufgabe des Geschäftes bei
W. Bracht, Neuf, Büchel 46.

Dr. rder'sche Verlagsbuchhandlung in Freiburg (Baden).

Durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen:

Die katholischen Missionen.

Multirte Monatschrift. gr. 4^o. — Jahrgang 1881.

Preis M. 4.

Inhalt von Nr. 4 1881: Anfänge einer Mission unter den
Kabylen des Hochbergs. — Ein Apostel der Freiheit. — Nachrichten
aus den Missionen: Dänemark; Norwegen; Südafrika; Britisch Nord-
amerika; Aus verschiedenen Missionen. — Für Missionszwecke. — Bei-
lage für die Jugend: Bilder aus dem Gelobten Lande.

Illustrationen: Das Fort National im Lande der Kabylen. —
Das Kabylenort Lauribel-Moran. — Kranke Beni-Denni in der Pflege
des Dr. Janin. — Dr. Falcon und die Kinder der Mission Schem-
Sabridsch. — Mission von Schem-Sabridsch. — Missionsgebäude im
Dorfe Al-el-Arba. — Eine Lapujas-Familie unserer Tage am Amazonas.
— Sonnenuntergang in Lapland. — Mgr. Ricards, apostol. Vikar von
Ostkapland. — Beilage für die Jugend: Der Hof der heiligen
Grabkirche. — Jerusalem von Osten.

Literarische Rundschau.

Für das katholische Deutschland.

Herausgegeben von J. B. Stammerger. — Jahrgang 1881.

Erscheint jährlich in 24 Num. à 16 Seiten gr. 4^o zum Preise von M. 12.

Inhalt von Nr. 6 1881: Die katholische Literatur Englands
im Jahre 1880 (Bellesheim). — Stabler, Theologia Fundamentalis
(Egger). — Bruch, Geheimlehre des Tempelherren-Ordens (Knöpfer). —
Gartung, diplomatisch-historische Forschungen (Dilam). — Klein, kirch-
liche Kunst (H. Reichensperger). — Guérin, Description de la Palestine
(Signard). — Leo's XIII. sämtliche Rundschreiben (Stammerger). —
Wederer, Grundriss der Apologetik (Ladde). — Schäffer, die ober-
bayerische Landes-Erhebung im Jahre 1705. — Brugler, Geschichte der
deutschen Nationalliteratur. — Reuter, Literaturkunde. — Verique, Lite-
raturbilder (Norrenberg). — Mertens, die Todtenklage um S. v. Mal-
indrodt (Weiger). — Faust & Start, Clementar- und Gorgefangschule
(Kornmüller). — Nachrichten. — Büchertisch. — Aus Zeitchriften. —
Recensionen-Bericht.

Stimmen aus Maria Laach.

Katholische Blätter. — Jahrgang 1881. Preis M. 10.80.

Alle fünf Wochen erscheint ein Heft von durchschnittlich 7 Bogen 8^o.

Inhalt des 3. Heftes 1881: Die „wissenschaftliche“ Theologie
des Protestantismus in ihrer Stellung zum Christenthum. — Die Mechanik
des Erdballs. V. (Fortsetzung). — Die irische Frage I. — Ein Wort
über die Bisectio II. (Schluß). — Cadymion. — Recensionen. —
Empfehlenswerthe Schriften. — Miscellen.

Neunwöchens Cegartoffeln zu

ufen bei Job. Ester in Grefelbroich.

Ein gebrauchtes Piano billig

verkauft. Breitestr. 57.

Mehrere Fenster-Rahmen, eine

Kassette, eine Fleischhütte,

Kartoffeln, 6 Pfd. nur 16 Pfg. zu

verkaufen. Viehmarkt 26.

In vollständiges Badengefell in

beim Zustande steht aus freier Hand

zu kaufen bei

B. Kleinberg in Grefelbroich.

In tüchtiger Schreiner-Geselle

geht. Wo, sagt die Sp.

In ordentl. Bäckerlehrling für

Gr. und Feinbäckerlei gesucht.

C. Theisen,

Stingerstraße 37, Düsseldorf.

Kölner

Hänneschen Theater

Täglich große Vorstellung.

Anfang 8 Uhr. Cassendf. 7 Uhr.

Es ladet höchlich ein

Peter Meyer.

Neuf-Düsseldorfer

Dampfschiffahrt.

Don Neuf: Don Düsseldorf:

6 Uhr 30 Min. 7 Uhr 15 M.

8 " 45 " 9 " 30 "

10 " 5 " 11 " 30 "

12 " 50 " 1 " 30 "

2 " 20 " 3 " 10 "

4 " 20 " 5 " 10 "

6 " 20 " 7 " 10 "

A. Decker, Capitän.

Beilage zu Nr. 73 der Neuz-Grevenbroicher Zeitung. Samstag, 2. April 1881.

Rede des Abg. Freiherrn v. Hertling zur Jahresberichterstattung.

M. H.! Beim Antritt, den meine politischen Freunde im vorigen Jahre an dem Zustandekommen der Resolution vom 5. Mai genommen haben, nachdem bereits drei Jahre früher der Antrag Graf v. Bismarck die Förderung corporativer Verbände verlangt hatte, brauche ich heute kaum ausdrücklich zu sagen, daß wir den Gesetzentwurf, der, wie die Motive angeben, sich im Wesentlichen auf den Boden jener Resolution gestellt hat, freudig begrüßen. Wir freuen uns, daß die Regierung ihre bisherige Passivität verlassen und den Weg betreten hat, den ihr die Resolution bezeichnete. Wir begrüßen es, daß sie den Versuch unternommen hat, dem notleidenden Handwerk auf dem Wege der Gesetzgebung zu Hilfe zu kommen, und ich kann mich in dieser Beziehung dem Danke des Herrn Kollegen Adermann vollkommen anschließen. Der Herr Abg. Adermann hat sich bereits der Mühe unterzogen, den Vorwurf der Reaktion zu entkräften, der dem vorliegenden Gesetzentwurf gemacht werden könnte. Ich glaube, es ist gut, auf dieses Moment in aller Kürze noch etwas näher einzugehen. Um was handelt es sich bei diesem neuen Vorhaben? Es handelt sich meiner Ansicht nach durchaus nicht darum, mit den Mitteln der Gesetzgebung den Versuch zu unternehmen, eine veraltete Form des Gewerbebetriebes künstlich wieder aufleben zu lassen. Es kann sich meiner Ansicht nach nicht darum handeln, den guten alten Meister aus jener Zeit in dem Sinne zurückzuführen zu wollen, daß man darüber all das ignorierte, was die moderne Technik und die Veränderung unseres wirtschaftlichen Lebens hervorgebracht hat. Wollte man einen solchen Versuch machen, so würde eben diese moderne Technik, so würde der Vortrieb, den die Maschinenkraft, den die Teilung der Arbeit mit sich führt, überall da, wo nach der Natur des Gewerbes jene Momente Eingang finden können, ihn sofort scheitern machen. Der Herr Abg. Baumbach hat uns hingewiesen auf das Kunsthandwerk, er hat darin gleichsam das letzte Refugium des Handwerksbetriebes gesehen, wie auch früher schon von anderer Seite ausgesprochen worden ist. Auch das trifft meines Erachtens die Ziele nicht, die wir zunächst zu erfüllen haben. Nicht um den Handwerksbetrieb handelt es sich, sondern um den Handwerkerstand; es handelt sich meiner Ansicht nach darum, mit den Mitteln der Gesetzgebung die Lage der arbeitenden Klassen, die sich durch jene Umwandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse in vielen Richtungen verschlechtert hat, aufzubessern. Es handelt sich darum, ein Mittel zu finden, um der zunehmenden Vernichtung der wirtschaftlich selbstständigen Handwerker durch den kapitalistischen Betrieb entgegenzutreten. Es handelt sich darum, zu verhindern, daß diese bisher noch wirtschaftlich selbstständigen Elemente aufgehen in die große Masse der abhängigen Lohnarbeiter. Das ist meiner Ansicht nach das eigentliche socialpolitische Problem, auf welches die Vorlage sich bezieht, und welches zusammenhängt mit dem großen und umfassenden Problem, das die Staatsleiter aller Zeiten beschäftigen mußte; es handelt sich um die Mittel zur Aufrechterhaltung des gesunden und blühenden Mittelstandes. Um diesen Zweck zu erreichen, ergreift die Vorlage das Mittel, auf welches wir uns stets geföhrt finden, so oft wir uns dem großen Complex von Problemen nähern, den wir uns gewöhnt haben mit dem Namen der socialen Frage zu bezeichnen. Es tritt uns dann jedesmal die gleiche Aufforderung entgegen, auf Förderung des corporativen Lebens hinzuwirken. Die Frage ist nun freilich, wie dies geschehen könne und ob es geschehen könne mit den Mitteln der Gesetzgebung.

Was der Herr Abg. Dr. Baumbach über die Ueberföhung der productiven Kraft der Gesetzgebung gesagt hat, erkenne ich bis zu einem gewissen Grade vollkommen an. Zunächst wird sicherlich immer die Gesetzgebung nur den Rahmen schaffen können, innerhalb dessen aus der eigenen Initiative der Betheiligten heraus das corporative Leben sich entwickeln muß. Oder es wird auch die Gesetzgebung nachträglich die Form zu schaffen haben, um dem bereits vorhandenen Leben die schützende äußere Schale zu geben. Aber doch ist es vielleicht möglich, in einer Richtung noch einen Schritt weiter zu gehen und wirklich positiv das corporative Leben zu fördern, dadurch nämlich nur dann, wenn es gelingt, in die Einzelnen hinein den Anreiz zu legen, daß sie sich mit denen verbinden, mit denen sie gemeinsame Interessen theilen, um so durch Zusammenlegung der einzelnen Kräfte die Vorteile der Gesamtheit zu genießen. Und dies ist der Weg, den im Vereine mit der früher angenommenen Resolution in der That nur der vorliegende Gesetzentwurf beschritten hat. Zunächst also der Anreiz der Einzelnen sich zu verbinden, dann der Hinweis auf den möglichen vollen Inhalt, den das corporative Leben gewinnen kann. Namentlich begrüße ich es mit Freuden, daß in dem Gesetzentwurf und in den Motiven der Gedanke ausdrücklich zur Geltung gekommen ist, den ich im vorigen Jahre, als ich die Ehre hatte, als Referent der Commission die Resolution Ihrer Annahme zu empfehlen, hervorzuheben mir erlaubte. Es ist dies der Gedanke, daß die neu entstehenden Innungen die Form bilden möchten, innerhalb deren die Betheiligten vermöge gemeinsamen Geschäftsbetriebes sich die sämtlichen Vorteile aneignen könnten, auf denen das siegreiche Vordringen des Großbetriebes über den Kleinbetrieb beruht. Das Dritte ist dann, daß die Organisationen, die sich gebildet haben durch das Zusammenstreben der Einzelnen, und den angebotenen vollen Inhalt in sich aufgenommen haben, unter bestimmten Voraussetzungen, weil sie sich als ein wichtiges Glied in der menschlichen Gesellschaft darstellen, mit weitergehenden rechtlichen Befugnissen ausgestattet werden sollen. Die Frage ist nun freilich, ob dieser Weg geeignet ist. Es ist bereits von zwei Seiten her die Frage der Zwangsinnungen angeregt worden. Die Motive des vorliegenden Gesetzentwurfes geben, wie mir scheint, etwas zu leicht über diese Frage hinweg. Es wird nur darauf hingewiesen, daß im vorigen Jahre im Reichstage von keiner Seite das Verlangen nach obligatorischen Innungen ausgesprochen worden sei und daß auch solche in der That der bestehenden Gesetzgebung und den gegenwärtigen wirtschaftlichen Interessen nicht entsprechen würden. Ich glaube, daß gegenüber der anwachsenden Bewegung in den betheiligten Kreisen eine etwas präcisere Stellungnahme hier wünschenswert gewesen wäre. Den Versammlungen von Handwerkern, die bereits Herr Adermann zuvor hier aufgeführt hat, in Münster, Breslau, Hannover, haben sich neuerdings auch die Handwerker am Rhein angeschlossen, die vor Kurzem in Köln zu einer Versammlung zusammengetreten sind und gleichfalls ihren Wunsch nach obligatorischen Innungen ausgesprochen haben. Wenn nun die Motive sagen, daß diese obligatorischen Innungen nicht möglich seien, weil sie der bestehenden Gesetzgebung nicht entsprächen, so wird, glaube ich, dieser Hinweis die steigende Agitation nicht abhalten, sondern man wird in jenen Kreisen der Meinung sein, daß eben die betreffende Gesetzgebung noch weiter abgeändert werden müsse, als dies bisher schon der Fall war (Sehr richtig! im Centrum), und man wird, glaube ich, durch die bisherigen Erfolge ermutigt sein, um fest zu beharren in dem Streben nach obligatorischen Innungen, bis man die Gesetzgebung auch dahin gebracht hat. Ich glaube — ich will heute nicht auf die früher gelegentlich von

mir berührte Frage der rechtlichen Begründung einer solchen Einrichtung eingehen — aber ich glaube, daß in den betheiligten Kreisen auf der einen Seite die Schwierigkeiten unterschätzt werden, die der Einführung der obligatorischen Innungen entgegenstehen, und auf der andern Seite ebenso die Vorteile unterschätzt werden, die der vorliegende Gesetzentwurf schon jetzt darbietet. Auf die Schwierigkeiten hat zuvor bereits Herr Adermann hingewiesen. Es kann ja sein, daß bei den sehr mannigfachen Formen des Gewerbebetriebes, bei der sehr großen Verschiedenheit in der Natur der einzelnen Gewerbe schon jetzt sich einzelne Zweige finden, die einer Einordnung in eine obligatorische Fachinnung fähig wären, aber ohne Zweifel gibt es zahlreiche andere Formen des Gewerbebetriebes, die jetzt und die vielleicht für immer eine solche Eingliederung oder Einordnung nicht ertragen werden, und ich glaube, daß man darum da, wo man ein Freund der obligatorischen Innung ist, sich auf das Gebiet der Specialisirung begeben müßte, um uns zu sagen, welche Gewerbe denn eigentlich in die obligatorischen Fachinnungen gebracht werden sollen und welche nicht. Ich glaube ferner, daß man in jenen Kreisen die große Ungleichheit der Verhältnisse unterschätzt, welche der Unterschied von Stadt und Land, von kleinen Städten und großen Städten mit sich bringt. Es mag ja sein, daß in Gegenden, die noch wenig von der Großindustrie berührt sind, die von den großen Verkehrsstraßen abseits liegen, sich die Verhältnisse noch jetzt so charakterisiren, daß dort für gewisse Gewerbe obligatorische Innungen möglich wären, aber es würde dies für andere Gegenden z. B. vollkommen unzulässig sein. Ich fürchte endlich, daß da, wo man so nachdrücklich den Wunsch nach obligatorischen Innungen erhebt, die weiteren großen Schwierigkeiten unterschätzt werden, die man alsbald, wenn die Einführung versucht werden sollte, in seinen eigenen Kreisen finden würde, die Schwierigkeiten, welche aus der großen Verschiedenheit der wirtschaftlichen Verhältnisse der Betheiligten selbst hervorgehen. Es würden alsbald diejenigen, die so sehr auf sofortige Einführung obligatorischer Innungen hindrängen, die Erfahrung machen müssen, daß sich die Elemente am eifrigsten herandrängen, die wahrscheinlich nicht geeignet wären, ein reges, lebendiges, corporatives Innungswesen zu fördern. Ich will nun keineswegs jene Bestrebungen und Wünsche schlechthin tadeln. Es ist ja natürlich, daß bei dem Druck, der auf dem Handwerke liegt, bei der Achlosigkeit, mit der bisher vielfach die übrigen Kreise der Bevölkerung an den Interessen des Handwerks vorbeigegangen sind, der Muth und die Initiative zu eigener Thätigkeit verschwunden ist, daß man geringe Hoffnung auf Erfolg hat, wenn man sich lediglich auf freiwillige Betheiligung hingewiesen sieht; aber vor allem müßten uns die Freunde der obligatorischen Innungen Vorschläge machen, in welcher Weise sie die Schwierigkeiten zu beseitigen gedenken, dann würde es Zeit sein, auch die Rechtsfrage nach dieser Richtung hin ernstlich ins Auge zu fassen. Auf der andern Seite unterschätzen die Freunde der obligatorischen Innungen ohne Zweifel die Vorteile, die der Gesetzentwurf ihnen schon jetzt darbietet. Ich brauche, nachdem Herr Adermann bereits den Gehalt des Gesetzes so eingehend beleuchtet hat, hier nicht näher darauf einzugehen, aber thatsächlich liegen doch bereits in dem Gesetzentwurf Mittel vor, die denjenigen Elementen, welche zur Entwicklung eines corporativen Lebens befähigt sind, Vorteile zuwenden, die ganz nahe an die heranziehen, die durch die obligatorischen Innungen bezweckt werden sollen. Möchten also vor allen Dingen die Freunde der obligatorischen Innungen einmal den Weg betreten, den das Gesetz ihnen vorzeigt, möchten sie sich doch die Vorteile aneig-

Bergeltung.

Dem amerikanischen Original der Mrs. Mary J. Holmes nach erzählt von Lina Freisrau von Berlepsch.

11) (Fortsetzung.)
Sechs Wochen später fanden Edith und Theodor am Sterbetage des Vaters. Der Schmerz über den Tod seiner Kinder, der Gram über die Wille, die er selbst über sein Haus und seine Familie heraufbeschworen, hatten die ohnedies schwächliche Gesundheit untergraben, und so wurde Ernst Hamilton einem in der Umgegend epidemisch auftretenden tödtlichen Fieber ein leichtes Opfer.

Von dem glücklichen Familienkreis, der vor zwei Jahren noch im alten Herrenhause vereint war, waren Edith und Theodor allein übrig geblieben.

Wohlgeklärt schloß die trauernde Witwe sich in ihre Gemächer und wollte mit Niemand verkehren, weil Niemand ihr Trost zu bieten vermöge. Leonore freilich fand Gelegenheit, der Mutter zuzufahren, es lohne kaum der Mühe, Komödie zu spielen, nachdem sie doch Alles erreicht hätte, was zur Heilung sie bewogen.
„Wie kannst Du mit meinen Gefühlen freies Spiel treiben, Leonore,“ fragte die Dame; „reißt Du nicht, daß der Schmerz mich tödtet?“

„Ach, solch tragische Katastrophe befürchte ich nicht,“ lachte Leonore, „die Trauer um den ersten Mann brach Dir nicht das Herz und der Verlust des zweiten dürfte kaum schwerer zu ertragen sein.“

„Du müdest Du nie erfahren, was es ist, die unglückliche Mutter eines solchen Kindes zu sein!“

„Amen!“ entgegnete Leonore ernstlich und glitt geräuschlos aus der Thüre.

Drei Tage lang blieb Mr. Hamiltons Leiche ausgestellt, und nur flüsternd eilten die Dienstmädchen durch die öden Gemächer.

In dumpfer Betäubung lag Edith in Garries Sterbekammer. Sie wollte nicht, ihr Schmerz war zu groß, als daß er durch Thränen sich hätte Linderung verschaffen können. Starr und glaslos blickten ihre Augen, und in den bleichen Zügen lag unsagbarer Schmerz. Von Zeit zu Zeit hauchte eine schlanke, dunkle Gestalt über die Schwelle, welche Arme umschlangen jählich den Nacken der Trauernden und eine leise Stimme flüsterte innig: „arme, arme Edith!“ Ein Moment und die Erscheinung ist verschwunden, und unten im Corridor wird Leonores frische Stimme hörbar.

Theodor wich nicht vom Sarge des Vaters; regungslos und ohne die Kommen und Gehen, die den Todten noch einmal sehen wollten, irgendwie zu beachten, saß er stundenlang, so daß die Leute bedenklich den Kopf schüttelten und zu fürchten begannen, es möchte all der Jammer, der in letzter Zeit über die Familie gekommen, ihm den Verstand geraubt haben. In seine Nähe wagte sich Leonore nicht, oft aber begegnete sein Auge ihrem mildeglühend und theilnahmenvoll auf ihn gerichteten Blick.

Und wieder erklangen die Todtenglocken und wieder bewegte sich ernst und feierlich ein Leichenzug durch die in vollem Blumenschmuck prangenden Gärten, und an der Seite seiner Lieben ward Ernst Hamilton zur Grabesruhe eingelegt.

Die Testamentseröffnung folgte, und es dürfte unnötig sein, den Ausdruck von Ueberraschung, Jörn und Enttäuschung zu beschreiben, der sich in Mrs. Hamiltons Zügen spiegelte, als sie den Inhalt des Testaments vernahm, das ihr Gatte vier Wochen vor seinem Tode gemacht hatte, mit Aufrechterhaltung ihrer ganzen Kraft suchte sie sich zu beherrschen.

Das ganze Vermögen ging zu gleichen Theilen an Edith und Theodor, die Ruhestätte des Herrenhauses aber nebst einer ausreichenden Rente war der Witwe des Verlebten zugesprochen worden.

„Nun, es wird immer in meiner Macht liegen,“ sprach Mrs. Hamilton heiser, „auch den Aufenthalt in meinem Hause annehm zu machen.“

„Der Mühe sollen Sie überhoben werden,“ entgegnete Theodor, „meine Schwester und ich werden schon morgen dieses Haus verlassen.“

Die Geschwister beschlossen, daß Edith vorerst bei Mrs. Kirby bleiben, Theodor aber sofort die nötigen Vorbereitungen zu seiner Verheirathung mit Lily und zur gemeinsamen Ueberföhung in die nahe Stadt treffen sollte.

Am folgenden Morgen aber erschien der junge Mann nicht beim Frühstück, und als Edith besorgt in sein Zimmer eilte, fand sie ihn schwer krank. Das typhöse Fieber, das noch immer herrschte, hatte auch ihn ergriffen, und wochenlang lag er am Rande des Grabes.

In den kurzen klaren Momenten verlangte er immer wieder nach Lily.

„Ich habe Niemand als sie und Edith,“ sagte er; „warum kommt sie nicht zu mir?“

Drei Mal hatte Edith zu ihr geschickt, und nie war sie gekommen. Daß Mrs. Hamilton dem Dienstmädchen verboten hatte,

den Auftrag auszurichten, war Edith nicht bekannt, und ebenso wenig wußte sie, wie sehr Lily auf Kunde von Theodors Befinden harpte — immer vergebens.

In einer schwülen Gewitternacht hatte Theodors Befinden beängstigende Wendung genommen. Sturmesbrausen durchschüttelte die riesigen Ahornbäume, deren Kronen wie Schiff im Winde schwankten. Lily auf Lily judte aus dem dicker dräuenden Gewölbe, majestätisch rollte der Donner, einzelne schwere Tropfen fielen, und endlich lösten Ströme von Regen den Bann, der auf der ganzen Natur lastete. Wild umheulte der Sturm das alte Gebäude, als wollte er die Seele, die dort zwischen Tod und Leben rang, auf seinen dunklen Schwingen hinübertragen in den Frieden der Ewigkeit.

Rehrnals schon hatte Theodor zu sprechen versucht, und endlich kammelten die bebenden Lippen: „Lily!“

Edith eilte aus dem Gemach, und den Aufbruch der Elemente nicht achtend, eilte sie durch den Garten. In schweren Fluten prasselte der Regen nieder, unheimlich ächzten und röhnten die Bäume, nur hier und da erhellte das flüchtige Licht der Blitze das Dunkel der Nacht, — aber furchtlos schritt das junge Mädchen weiter und erreichte das rothe Haus am Leiche, dessen Bewohner längst sich zur Ruhe begeben. „Mach auf, mach auf!“ rief sie und pochte immer wieder an die Thüre, „hörst Du mich nicht, Lily? Theodor ist sterbend und verlangt nach Dir!“

Fastig war Lily mit zitternden Händen die Kleider um und folgte der Freundin hinaus in die dunkle Nacht, an's Krankenlager des Verlebten.

Seliges Lächeln verklärte Theodors eingefallene Züge, als er Lily erblickte.

„Gott segne Dich; ich wußt ja, daß Du kommen würdest. Nun ist mir wohl, — nun sterbe ich nicht.“

Und wirklich war des Fiebers Nacht gebrochen, Theodor erholte sich rasch und vermochte schon nach drei Wochen mit seiner Schwester das Heim ihrer Kindheit zu verlassen.

Wenige Tage später fand eine stille Trauung statt, und vom rothen Haus am Mühlenleiche fuhr Theodor Hamilton mit seiner jungen Frau und Edith zum Bahnhof, um in der nahe Stadt, in der er schon vor des Vaters Tode seine Praxis als Rechtsanwalt eröffnet hatte, ein trantes glückliches Heim zu gründen.

XII.

Veränderungen.

Bald nach Theodors Hochzeit wurden die Bewohner von

nen, die sie auf Grund dieses Gesetzes erreichen können, möchten sie sich doch so schnell als möglich in den Besitz der sämtlichen Borchelle setzen, die der Gesetzentwurf ihnen eröffnet, und wenn dann in einem concreten Falle eine einzelne Innung aus einem bestimmten Gewerbe, in einem Bezirk wirklich all' das in sich umfaßt, was von wirtschaftlich und moralisch tüchtigen Elementen vorhanden ist, dann würde sich darüber discutiren lassen, ob man solchen höchst wünschenswerthen Bildungen nicht noch weitere Privilegien zuweisen könne und solle. Auf Einzelheiten des Entwurfs will ich vorläufig nicht eingehen, da derselbe ohne Zweifel einer eingehenden commissarischen Berathung unterliegen wird. Herr Adermann hat bereits darauf hingewiesen, daß der Entwurf an einigen Stellen hinter der Resolution vom vorigen Jahre zurückbleibt. Wenn dies der Fall ist bezüglich der in der Resolution gedruckten Wünsche, daß den Innungen ein über die Innungsgenossen hinausgehendes Recht der Beaufsichtigung zugewiesen wird, so wird zu untersuchen sein, ob, wie die Motive es sagen, dieser Wunsch in den beteiligten Kreisen selbst wenig getheilt wird und die Durchführung auf große Schwierigkeiten stoßen müßte, oder ob an der Forderung der Resolution festzuhalten ist. Vollständig aber schließt ich mich dem an, was Herr Adermann bezüglich des letzten Alinea des § 100a gesagt hat. Ich glaube, daß die Bestimmung, welche die Resolution enthält, besser ist, daß von vornherein alle die ausgeschloffen werden müssen, welche sich nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, weil doch die Ansicht ist, in den Innungen einen Ausgangspunkt zu Vereinigungen der gesündesten und besten Elemente des Handwerkerstandes zu begründen. Die Resolution des vergangenen Jahres hat ferner unter Ziffer 10 vorgeschlagen, daß die Landesregierungen Normativbestimmungen treffen möchten über die Bildung der Innungen, und namentlich über die Voraussetzungen, unter welchen denselben gewisse weitergehende Befugnisse zugewiesen werden sollen. Der vorliegende Gesetzentwurf hat eine solche Verfügung der Obrigkeit nicht bestritten, sondern es unternommen, jene Voraussetzungen direct auf gesetzlichem Wege zu regeln. Aber Herr Adermann hat bereits auf einige der Schwierigkeiten hingewiesen, die sich auf diesem Wege ergeben müßten. § 100a besagt, daß die weitgehenden Befugnisse, die er enthält, den Innungen erst dann zugewendet werden können, wenn sie sich bewährt haben. Ich fürchte, daß dies ein zu unbestimmter und ausdehnbarer Ausdruck ist, und daher zu sehr in die Willkür der Verwaltungsbehörde gelegt sein wird, ob jene Befugnisse erteilt werden sollen oder nicht; ich glaube, wenn an Stelle solcher Normativbestimmungen allgemeine gesetzliche Regularien treten, so wird die Commission die bezüglichlichen Paragraphen sehr sorgfältig im Einzelnen prüfen müssen. Die mehr genannte Resolution hat endlich geglaubt, Umgang nehmen zu sollen von der Durchführung des Verhältnisses, in welches die Innungen zu den Organen der Staatsgewalt zu stellen seien. Es geschah dies keineswegs darum, weil man nicht diese Frage für eine hochwichtige gehalten hätte, sondern vielmehr, weil man sich in der Commission bewußt war, daß bei der Schwierigkeit des hier einschlägigen Gebietes, bei der großen Mannigfaltigkeit der Verhältnisse in den einzelnen Staaten, die hierbei zu berücksichtigen sein würden, sich kaum in dem Rahmen einer Resolution zu einer präcisen Formulierung würde gelangen lassen. Der vorliegende Gesetzentwurf hat nun gerade diese Materie sehr eingehend geregelt, so eingehend, daß auch Herr Adermann in den bezüglichlichen Bestimmungen ein Zuviel glaubte anerkennen zu sollen; ich glaube, daß hier der Gesetzentwurf ohne Frage zu weit geht. Wenn die Motive es aussprechen, daß die bisherige Gewerbebelegung dem eigenen selbstständigen Leben der Innungen zu wenig Raum gelassen habe, so glaube ich, daß auch die jetzt vorgeschlagenen Bestimmungen vielmehr zu weit gehen; ich glaube, daß man den Muth haben muß, den Selbstverwaltungskörpern auf dem gewerblichen Gebiete etwas mehr eigenes und freies Leben zuzuwenden, als es bisher geschehen ist. Ich kann mir namentlich nicht denken, daß es notwendig sein sollte, wie § 104 es vorschreibt, in die Innungsverfassungen jederzeit einen Vertreter der Aufsichtsbehörde zu entsenden; ich fürchte, daß solche Vertreter der Staatsbehörde im Innungsausschusse oder in den Innungsverfassungen einen so schwer wiegenden Einfluß ausüben werden, daß eine wirklich selbstständige Entwicklung des eigenen Innungslebens dadurch wesentlich gehemmt wird. Deswegen gehe ich auf diese und ähnliche Einzelheiten zur Zeit nicht ein und schließe mit dem Wunsche, daß die Commissionsberatung und die Verhandlungen dieses Hauses aus der Zusammenwirkung der Regierung und der Volksvertretung ein Gesetz möge hervorgehen lassen, wie es zum Segen der beteiligten Kreise gereichen wird. (Bravo.)

Glenwood überrascht von ungewöhnlichem Treiben im alten Herrnhause. Fenster wurden ausgehängt, Läden weggenommen, und in den Räumen, in welchen jüngst noch des Todes düsteres Gefolge ein und ausgegangen, entwickelten Maurer, Zimmerleute und Tapezierer fieberhafte Thätigkeit.

Neugierig wurde all' das besprochen, und eine alte Dame beschloß, der Sache auf den Grund zu kommen.

Mrs. Hamilton, die in einfacher Toilette mit aufgestülpten Ärmeln und unstrichenen Haaren, den Polster in der Hand, eben mit den Architekten conferirte, empfing den unwillkommenen Besuch sehr zurückhaltend; dennoch erfuhr die Dame, was zu wissen sie gekommen, daß verschiedene bauliche Veränderungen, die angeblich schon Mrs. Hamilton beschloffen hatte, und die seine Wittwe auszuführen sich nun verpflichtet erachtete, vorgenommen wäre.

Streng und vielseitig urtheilte die öffentliche Meinung. Mrs. Hamilton aber lehnte sich nicht darum, und die Verschönerung des alten Herrnhauses nahm raschen Fortgang, während auf den verwahrlosten Gräbern das Unkraut wucherte, und seine liebende Hand sie pflegte.

Und als der letzte Nagel im Hause eingeschlagen, der letzte Vorhang drapiert war, entließ Mrs. Hamilton das Dienstpersonal, das lange Jahre durch Fleiß und Anhänglichkeit sich Vertrauen erworben hatte, der jetzigen Herrin aber, ob der Vorliebe für Gold, unlesbar geworden war.

Nicht ohne Bitterkeit übergab die alte Polly den Ruchenscepter den sie dreißig Jahre lang festgehalten, der reichhaarigen Jüdin, deren die nun ihre Stelle einnehmen sollte, und verließ das Haus nicht mit Segenswünschen für dessen Herrin.

(Fortf. folgt.)

Rupland.

Unter dem Titel: „Was das vergossene Blut des Kaisers Alexander zu uns spricht“ veröffentlicht die „St. Petersburger Btg.“ ein Feuilleton, aus welchem wir die folgenden, für die in der russischen Hauptstadt jetzt herrschende Stimmung bezeichnenden Stellen wiedergeben:

„Machen wir uns keine falschen Illusionen und reden wir die Wahrheit in dieser ersten Zeit. Nicht jene Mörder, nicht ihre Genossen und Mitwisser, nicht sie allein haben Schuld an dem namenlosen Verbrechen, das geschehen ist — Alle, Alle, die ganze Gesellschaft, ein Jeder von uns hat mehr oder weniger dazu beigetragen, solche Verhältnisse, solche Zustände zu schaffen, die dieses Verbrechen möglich machten. Aus unserer Mitte, aus unserer Gesellschaft, unseren Schulen waren sie ja hervorgegangen, alle diese Missethäter, die die letzten Jahre des Verewigten mit Sorge und Trauer umhüllten und Rußlands Geschichte mit einem unaussprechlichen Schandfleck brandmarkten. Ihre schändlichen Anschläge reisten in einer Reihe von Jahren, während welcher die Gesellschaft selbst ihnen den Boden bereite, nicht wissentlich, nicht in böser Absicht, aber aus Leichtsinne, um der Mode willen, aus Furcht, veraltet und lächerlich zu erscheinen. Die Gesellschaft sah in den wohlthätigen Reformen einen Fingerzeig, in die Fußstapfen des Fortschrittes, der Civilisation zu treten, und das Alte, Ausgelebte abzutun. Sie that es, aber ach! sie beging dabei einen schmerzlichen Irrthum. Mit dem Alten und Ausgelebten legte sie auch das ab, was nie veraltet, was sich nie ausleben wird, die Gottesfurcht, den Gehorsam, die Sitte und den Glauben. Sie fand in der Jugend nur allzu gelehrige Zuhörer ihrer freien Reden und lächnen Urtheile. Das Raisonniren und Politisiren wurde Mode, seitdem ein liberaler Monarch den Gedanken und Worten Freiheit gab. Da wurde denn eine jede Verfügung der Obrigkeit kritisiert und betrittelt, vom Palaste bis zur Bauernhütte wollte es ein Jeder besser wissen — aber sie vergaßen dabei die Kinder aus der Stube zu schiden, damit sie nicht lernen, sich gegen eine Obrigkeit aufzlehnen, die von Gott ist.“ Sagt es ihnen nicht der Religionslehrer in der Schule, daß die Obrigkeit von Gott ist? Im Hause aber hielt man es anders, da wurde weder der Obrigkeit, noch Gott die Ehre gegeben; was Wunder, wenn die Jungen dann eher dem lebendigen Beispiele folgten, das sie vor Augen hatten, als den „veralteten“ Worten, die der Religionslehrer lehrte, weil er ja dazu da ist und dafür bezahlt wird?“ Und der Religionslehrer ist ja vielleicht überhaupt ein lächerlicher Mensch, der deutsche Lehrer ist ein Narr und der Mathematiklehrer ein Esel. Kennen wir wohl diese Sprache? — Nun wohl, diese Sprache, die sich in der Jugend ganz eingebürgert hat, sie legt ja nur Zeugnis ab von der ganzen Richtung der Jugend, von der Respektlosigkeit und Eingebildetheit; wir aber haben uns daran gewöhnt, und ein bescheidenen junger Mensch, der sich in Gegenwart älterer Leute nicht im Bedürfnisse setzt, und nicht über das raisonnirt, was er nicht versteht, ist uns eine außerordentliche Erscheinung. Aber täuschen wir uns nicht; die Obrigkeit, die die Jungen kritisiren lernte, das ist nicht allein die Regierung des Staates und der Schule, das sind auch wir, die Eltern und Erzieher, das sind die Grundsätze der Kirche und ihre Gebote, das ist der Gott, den sie nicht wegleugnen, nicht wegraisonniren können, dessen allmächtigen Thron sie mit keinen Drüsen-Bomben sprengen werden. Ich fürchte nicht den Spott der „Gebildeten“, mich erschreckt nicht das Gerede des „Veralteten“, des „Bermordens“. Ich sage und wiederhole es aus innerster Ueberzeugung: So lange das Christenthum bei der Erziehung einen solchen Standpunkt einnehmen wird, wie in dem letzten Decennium, werden wir mit keiner Macht unsere Jugend auf bessere Bahnen lenken. Nehmen wir es vom geschichtlichen Standpunkte: Wenn anders als dem Christenthume verdanken wir die Civilisation, deren Früchte wir uns durch Verachtung dieses selben Christenthums in Eit und Galle verwandelt? Das Christenthum führte uns aus der Finsterniß der Unwissenheit und Blindheit zur Aufklärung. Menschen in Unwissenheit und Blindheit zurückzuführen? Sagen wir lieber, ihre Sanktionen mußten verworfen werden, weil sie unseren Gelüsten und Plänen unbenutzbar wurden. Wenn es heißt: Du sollst nicht tödten, so ist da keine Ausnahme gemacht für „politische Morde“. Ihre Vater und Mutter heißt ja auch was Anderes als ein großes Maul führen: Eltern und Lehrer verachten und verspotten. Gipselt aber unser Ideal der Civilisation in der Art von Fortschritt, die uns von Tag zu Tag häufiger entgegentritt, dann freilich ist das Christenthum der Feind des Fortschrittes. Sobald seine Lehren aufhörten Gottesgebote zu sein, so stand es ja einem Jeden frei, sie als Menschenfahrungen zu verwerfen.

Und so lernte denn unsere Jugend zuerst die heiligen Schriften des göttlichen Gebotes niederreißen, und mit ihm fielen selbstverständlich auch alle anderen. Und so kam es denn, daß sich in Gesellschaft und Schule und Familie ein Geist der Freisinnigkeit und Ungebundenheit einbürgerte, der immer mehr und mehr um sich griff und seine ersten Resultate in den Agitationen und Handlungen der socialistischen Partei zu Tage förderte. . . .

O daß wir die Sprache dieses Blutes verstanden und behielten, daß wir uns abwendeten von Gewalt und Schult und Verbrechen, und aus dem schrecklichen Ereignisse des 13. März lernten, die Reformen da zu beginnen, wo sie allein von Erfolg und Segen gekrönt werden können: in den Herzen unserer Jugend, in Familie, Kinderstube und Schule. Dann wird auch dieses theure Leben nicht umsonst gestossen sein, dann wird uns auch die letzte Lebensstunde des Monarchen das bringen, was er sein ganzes Leben nicht aufhört uns anzubieten: Ordnung und Frieden und Ruhe.

Bermischtes.

Ein Mädchen, wie man es hübscher kaum ausspannen kann, macht seit einigen Wochen die Bier- und Rastische in Aachen unsicher. Ein Dienstmädchen hatte in Abwesenheit der Herrschaft den Besuch ihres Bräutigams empfangen. Plötzlich klingelt es. Es war der Hausherr, der zu ungewohnt zeitiger Stunde den Heimweg angetreten hatte. Den Schatz ins Comp-

toir hineinschieben und dem Hausherrn die verriegelte Thür öffnen war das Werk eines Augenblicks. Soweit ging Alles gut. Der Schatz blieb im Bureau und der Kaufmann suchte sein Schlafzimmer auf. Hier angekommen, machte ihm seine Frau die Mittheilung, daß im Laufe des Abends ein Kapital von 30,000 Mark ihm eingezahlt worden sei, und erjuchte ihn, das im Bureau liegende Geld, der größeren Sicherheit halber, herauszuholen. Der Kaufmann, der vor circa drei Jahren nachlässigerweise um circa 4000 Mark bestohlen worden war, folgte scheinlich dem Rathe seiner Ehehälfte und begab sich in's Komptoir noch ehe der andere Schatz Zeit gehabt, sich in Sicherheit zu bringen. Er nahm das Geld an sich, schloß gegen seine Gewohnheit das Bureau und kehrte zu seiner Frau zurück. Da saß nun die Liebe in der Klemme. Frühelein Mädchen jedoch wußte wiederum Rath; sie beruhigte ihren Zukünftigen und gelobte ihm, andern Tags in aller Frühe den Schlüssel des Komptoirs beifalls Reinigung zu holen und ihn dann in Freiheit zu setzen. Noch einige jährliche Abschiedsworte durch's Schlüsselloch und bald lag Alles in tiefem Schlummer. Witten in der Nacht jedoch wurde der unfreiwillige Komptoirhüter durch ein Geräusch aus seiner Ruhe herausgeschreckt. Er gewahrte wie der Hölle langsam in die Höhe gebrochen wurden, dann folgte ein schwerer dumpfer Schlag gegen die Fensterhebe, dieselbe barst und durch die Oefnung drang ein Arm und machte sich daran, das Loch zu erweitern. Mittlerweile hatte der Gefährte seine Geistesgegenwart wiedergefunden. Er ergriff eine der scharfen Glascherben und verfehlte dem Arm einige kräftige Hiebe, worauf derselbe eilig verschwand. Dann trat wieder Stille ein. Am Morgen machte das Mädchen pater peccavi und der Hausherr verzog um so lieber, als er hoffte, daß der im Laufe der Nacht vorausgahnte Denksattel den Spukhoben wohl für immer von seinem Diebesgefährte geheilt haben dürfte. Nun folgte das Nachspiel. Gegen 10 Uhr läßt der erste Buchhalter anfragen, daß er krankheitshalber das Bureau eine kurze Zeit lang nicht besuchen könne. Ledbold und zugleich freudvoll über den abgesehenen Einbruch macht ihm der Principal einen Besuch und findet ihn mit zerbrochenem Arme, blutbesetzt im Bette liegend. Da kam Licht in die Sache. Der Kaufmann soll von einer Anlage Abstand genommen haben, weil die Angehörigen des Einbrechers sich verpflichtet, die vor 3 Jahren gestohlene Summe nebst Zinsen zu ersetzen.

[Eine Bismarck-Anekdote.] Die neueste Nummer der illustrierten Wochenchrift „Der Bär“ bringt eine Bismarck-Anekdote, welche unseres Wissens zu den bisher noch wenig bekannten gehören dürfte. Es war einmal, die Geschichte spielt vor 46 Jahren, ein schwedischer Edelmann, dessen Nefte in Berlin studierte. Der Schwede empfiehlt seine Tochter, welche mit Verbindung über Berlin reist, dem Schutze dieses ihm persönlich unbekannten Verwandten, den er bittet, sie während ihres Aufenthalts in Berlin mit den Wert- und Ehrensicherheiten bekannt zu machen und dann nach Gms „weiter zu speiren“. Der Beter erfüllt den Auftrag wie ein rechter Cavalier und bringt am dritten Tage seine Nefte zu Post. Sie dankt pflichtschuldig und da sagt ihr der Beter, daß er ihr ein Gefändniß zu machen habe. Aufmerksamem Lauschen übersehts. „Ich muß Ihnen sagen, liebe Cousine, daß ich Sie nicht abreißen lassen kann, ohne Ihnen zu gestehen, daß ich — gar nicht Ihr Beter bin. Mein Freund befindet sich im Examen und da mich, an seiner Stelle den so geschätzten Auftrag seines Oheims, Ihres Herrn Papas, auszuführen. Mein Name ist v. Bismarck.“ Und nun wird im Laufe der Jahre Herr v. Bismarck der, der er ist, und das Frühjahr 1880 erscheint. Da kommt jene Dame nach Berlin und fragt beim Kanzler des deutschen Reiches an, ob er sich des Obenerzählten noch erinnere und ob sie ihm ihre Aufwartung machen dürfte. Es erfolgte eine schmeichelhafte Antwort nebst Einladung in die fürstliche Familie. Sie kommt und sagt ein paar Worte der Erinnerung und Dankbarkeit. Da unterbricht sie aber Bismarck: „Nicht Sie, gnädige Frau, sind mir, sondern ich bin Ihnen zu Danke verpflichtet, ich habe damals das Museum zu sehen bekommen — seitdem bin ich nicht wieder hingekommen.“

Schon vor längerer Zeit wurde berichtet, daß der Administrator A. eines dem Fürsten Bismarck gebhörigen Gutes in Hinterpommern sich ums Leben gebracht habe. Jetzt wird von der Neuen Stettiner Btg. Näheres über diesen Fall gemeldet. A. hatte von dem Bankier des Fürsten — so wird Herr v. Weicholder genannt — 5000 Mark zur Ausführung von Meliorationen erhalten; diese Summe wurde von ihm, wie es scheint, verprascht und verprast. Ähnlich ging es mit anderen Geldern, die er vom Fürsten direkt bekommen hatte, um sie an die Landtschaft abzugeben. A. mußte dafür von dem Kaufmann Löpert in Schlawe Gelder aufnehmen; seine Schuld an denselben wuchs auf 20 000 Mark, um welchen Betrag Löpert den Fürsten Bismarck, nachdem der Administrator A. sich mittels Cyanall vergiftet hatte, jetzt vermagt hat.

Aus dem badischen Oberland berichtet die „Badische Landespost“: In dem Städtchen N. redete ein „liberaler“ Herr, der das Kirchgehen nicht hart betreibt, einen Juden, indem er zu ihm sagte: „Nun Löb, jetzt geht's hinter euch Juden; denn die Antisemitenbewegung zielt auf nichts anderes ab, als auf ein „Gepp Gepp“, dann müßt ihr euer zusammengekauften Reichthümer wieder herausgeben.“ Dem antwortete der Hebräer: „A, mer werre sähe, wie die Sach' laaft; geht's schief, so kumme mer zu euch 'rimmer; denn so gute Christe, wie ihr Liberale seid, lenne mer auch noch werre.“

Den prächtigen Schulvorstand im ganzen lieben deutschen Reich besitzt wohl die Fabrikstadt Offenbach. In demselben sitzen nämlich: der katholische Stadtparrer, der protestantische Stadtparrer, der reformirte Pfarrer, der freireligiöse Pfarrer, der altkatholische Pfarrer, der Rabbiner, der Director der höheren Mädchenschule (ebenfalls ein protestantischer Theologe), vier Oberlehrer und vier andere Schulvorsteher.

Lodon, 30. März. In Manchester brach gestern ein Feuer in dem Magazin der Baumwollspinnereibesitzer und Fabrikanten John Haslam & Co. aus, welches in kurzer Zeit das sieben Stockwerk hohe Gebäude und höchst werthvolle Vorräthe an Baumwolle und Phosphorstoffen einäscherte. Der angerichtete Schaden wird auf 70 000 bis 80 000 £fr. geschätzt. Während der Löschanfregung verlor ein Feuermann sein Leben, und zwei andere Feuerleute trugen solche erhebliche Verwundungen davon, daß an ihrem Aufkommen gewweifelt wird.

(Ein historischer Riesenbaum.) Wie dem „Diritto“ aus Athen gemeldet wird, ist in den letzten Tagen einer zwei Riesenbäume, welche die peloponnesische Flora noch zählt, nach

einer Dauer worden. Es 400 Jahre gegenwärtig der Umfang widelung der mit einer P. Koloß, welche 15. März von Stadt Sparta noch mehr ab derselbe in 3 Einnahmequell dieser Riesenbäume, welche c vattus wächst — Sie Straßenbaum nicht wann, und dennoch Ihnen, und a so mit heiler — Kind: heute Nacht auch einen D ist schon „von — Dienst: Meßter, daß Mehl?“ — er gewiß mehr — J. — nicht beim Lei Sie sind doch pflegen nicht nicht?“ — Doktor seine — Wer laßigen Jellist, gab er warum?“ — sich überlegt

(Zur Vereins der 1878 und 1878 weniger tiefen bei enger und Jahres 1877 hält; die Die Riesen gebauten Räu Wachstum in Boden gewach einen ungewe geübt, ebenio Rajolen auf terten), bei e (= 200 Frez Operation me heitung auch kann. Es läßt f

Auf Gru Sammlung S (Gesetz-Samm Eisenbahn zu dahn-Direc Vom gle nischen Gienb (rechtserheint waltung verei indesh auch be (rechtserheint nach wie vo Art. 227 de vom 13/18.

Die dur S. 49) errich brücken we Eisenbahn-Di Eisenbahn-Di Vom gle Rhein-Rabe-G Königlich-Gi Borland der Eisenbahn-Di Im Fe ferner ebenfal zu Coblenz

Es umf 1. Der 2. der 3. der 4. der 5. der

Sicitation zu Spprath.

In der außergerichtlichen Theilungssache der Wittve und Kinder des zu Spprath verlebten Aderers Heinrich Rübke, als: a. der Wittve zweiter Ehe desselben, Frau Magdalena — auch Helena — geborne Eiser, Aderer zu Spprath wohnend, für sich in eigenem Namen, b. Peter Joseph Gremer, Kleinbändler zu Spprath wohnend, in seiner Eigenschaft als ernannter Pfleger der Margaretha Rübke, minderjährigen Tochter des besagten Heinrich Rübke aus dessen zweiter Ehe mit der vorgenannten Magdalena geborne Eiser, bei dieser als Haupt-Vormünderin ohne Geschäft gesetzlich domizilirt und wohnhaft, welcher Minorennen der zu Spprath wohnende Aderer Wilhelm Mehl zum Gegenvormund bestellt ist; c. Joseph Rübke, Aderer zu Passendorf wohnend; d. Johann Rübke, Hornist bei der zweiten Compagnie zweiten Rheinischen Infanterie-Regimentes Nr. 28 in Grevenbroich stationirt; e. Frau Josepha geborne Rübke, ohne besonderes Geschäft, Ehegattin des Fuchsmiebes Peter Wilhelm Hochhausen, beide zu Harff wohnend; f. Wilhelm Rübke, Aderer zu Spprath sollen auf Grund: a. Vereinbarungsactes des unterzeichneten Notars vom 15. März 1881; b. des demselben genehmigten Beschlusses des Königlich Amtsgerichtes zu Bergheim als Vormundschaftsgericht vom 19. März 1881 und c. Terminbestimmungsurkunde des unterzeichneten Notars vom 31. März 1881

am Mittwoch den 13. April cr.,
Nachmittags 2 Uhr,

zu Spprath im Lokale des Gastwirthes Werner Gremer, vor dem unterzeichneten Königlich Preussischen Notare Aloys Manstetten zu Bedburg im Landgerichtsbezirke von Köln amtlich domicilirt und wohnhaft, die nachbezeichneten, den Theilungsinteressenten in ungetheilter Gemeinschaft zugehörigen, in der Gemeinde Spprath, Bürgermeisterei Caister, Kreis Bergheim gelegenen Immobilien öffentlich versteigert werden, als:

1. Flur A Nr. 599/26, Flurabtheilung „Wasserschälen“, Aderland, 30 Are 20 Meter, begrenzt nördlich von Agnes Buschmann, östlich von Maria Anna genannt Emma Dollf, südlich der Flur B und Bernhard Rübke und westlich von Hermann Robis, tarirt M. 300;
 2. Flur A Nr. 600/26, dafelbst, Aderland, 31 Are 6 Meter, begrenzt nördlich von Theodor Josten, östlich Maria Anna genannt Emma Dollf, südlich Peter Rübke und westlich Moses Kaltenbach, tarirt M. 300;
 3. Flur A Nr. 611/143, Flurabtheilung „Tiefstiller-Gemeinschaft“, Aderland, 31 Are 11 Meter, begrenzt von Adam Moeder und der folgenden Parzelle, tarirt M. 600;
 4. Flur A Nr. 610/143, dafelbst, Aderland, 31 Are 11 Meter, begrenzt von Johann Adam Gremer und der vorigen Parzelle, tarirt M. 600;
 5. Flur A Nr. 673/136, Flurabtheilung „Tiefstillerwald“, Aderland und Hölzung, 1 Hektare 79 Are 25 Meter, begrenzt nördlich von Heinrich Kamphausen, östlich Joseph Gahn, südlich der Kirche Lipp und westlich Adam Moeder, tarirt M. 1800;
 6. Flur A Nr. 591/20, Flurabtheilung „Wasserschälen“, Aderland, 35 Are 86 Meter, begrenzt nördlich von Heinrich Siebt, östlich Peter Buschmann, südlich Eigentümer selbst und westlich Adam Daniels, tarirt M. 1050;
 7. Flur A Nr. 594/54, Flurabtheilung „am dunkeln Wege“, Aderland, 15 Are 90 Meter, begrenzt nördlich vom Wege, östlich Agnes Buschmann, südlich Eigentümer selbst und westlich Johann Weib, tarirt M. 240.
- Bedingungen und Borakte liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen. Bedburg, den 31. März 1881.

Der Königlich Notar,
gez.: **Al. Manstetten.**

Versteigerung.

Am Montag den 4. April c.,
Morgens 10 Uhr,

lassen die Wittve Heinrich Schumacher zu Capellen und Kinder in ihrer Wohnung:

- a. ihr zu Capellen liegendes Haus mit Stallung, Scheune, Garten und Baumgarten, und eine dem Erbe gegenüberliegende Ackerparzelle, und ferner
- b. das gesammte Hausmobil, als Tische, Stühle, Bänke, Ofen, Küchengeräthe, und ferner

öffentlich durch den unterschriebenen Notar verkaufen.

Basen, Notar.

Verpachtung

zu Capellen.
Am künftigen Mittwoch den 6. April curr., Nachmittags 4 Uhr,

werden beim Wirth Hages zu Capellen die nach der diesjährigen Ernte pachtlos werdenden Ackerfelder des Wilhelm Hagen zu Capellen wieder verpachtet.

Grevenbroich. Troll & Wolff.

Auction zu Holzheim.

Am Montag den 11. April c.,
Mittags 12 Uhr,

werden beim Wirth Riesen zu Holzheim nachbezeichnete Gegenstände öffentlich auf Credit und gegen Bürgschaft versteigert, als:

- 3 Pferde, worunter 2 für Ader- und Karrenpferde und 1 zum Reiten und Fahren geeignet, 6 Kühe, theils tragend, theils milchgebend, 1 tragendes Kind, 1 Pferdellarre mit 4-jährigen Kälbern, 1 neuer Dreischarr, 100 Centner Hafer,

50 Centner Weizen und Roggen, 100 Malter frühe und späte, Rosen-, Fische und hiesige weiße Kartoffeln, 10000 Pfd. Wiesheu, 3000 Pfd. schönes Kleheu, 50 Centner Roggen, Weizen- und Haferstroh, 100 Centner Runkelrüben, 1 Egge etc.

Grevenbroich. Troll & Wolff.

Landverpachtung zu Gönningen.

Am nächsten Dienstag den 5. April cr. Morgens 10 Uhr, beim Wirth Reussen zu Gönningen läßt Herr Emil Uhlhorn zu Grevenbroich:

seine im Felde von Ramrath und Widdeshoven gelegenen und nach der diesjährigen Ernte pachtlos werdenden Ackerländereien öffentlich und meistbietend auf längere Jahre wieder von Neuem verpachten.

Grevenbroich. Klafen.

Immobilienverkauf zu Hemmerden.

Am nächsten Mittwoch den 6. April curr., Morgens 10 Uhr,

beim Wirth Wittges zu Hemmerden, läßt Herr Thierarzt Braselmann zu Neuf:

sein zu Hemmerden neben Gilden, der Königsgasse, Schmitz und der Ortstraße gelegenes Erbe, bestehend in Wohnhaus, Hofraum, Scheune, Stallung, Garten und Baumgarten, groß im Ganzen 13 Are 65 Meter öffentlich und meistbietend auf ausgedehnte Zahlungsstermine versteigern.

Grevenbroich. Klafen.

Mehrere Fenster-Rahmen, eine Gefelleiste, eine Fleischbütte, Kartoffeln, 6 Pfd. nur 16 Pfg. zu verkaufen.

Wiesmarkt 26.

Nach Hilfe suchend.

durchfliehet mancher Kranke die Zeitungen, als fragend, welcher der vielen Heilmittel-Kunnen man vertrauen? Diese oder jene Angabe imponirt durch ihre Größe; er wählt und wagt in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Leid nicht unnütz ausgeben will, dem rathet wir, sich von Richter's Bertholts „Heilung“ zu lassen, denn in diesem Buchchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß beschrieben, so daß jeder Kranke in aller Ruhe wissen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 460. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 6 Pfg. für seine Postkarte.

Da zahlreiche Nachforschungen erfließen, beachte man, daß der echte **L. W. Eggers'sche Fenchelhonig** das Siegel, die im Glase eingetragene Firma, sowie den Namenszug von **L. W. Eggers in Breslau** tragen muß. Dieses bei Hals- und Brust-Leiden, Katarrhen, Husten und Heiserkeit so wirksame Mittel ist in **Neuf** echt zu haben bei **Wwe. W. Schürs, Friedrichstraße.**

Düsseldorfer Fahnen-Fabrik

empfehlte sich zur Anfertigung aller vorkommenden Sorten Fahnen, speciell gemalte und gestrichene Vereinsfahnen, Banner etc. Beste künstlerische Ausführung. Billige Preise.

Drathristen und Nägel.

billigste Quelle.
Bernh. Kling, Düsseldorf 1.

Scheune zum Abbruch

im Ganzen oder in 2 Theilen von 34' und 47' lang, 29' breit und 16 Fuß hoch, aus Fachwerk von Eichenholz zu verkaufen. Zu erfahren bei **Job. Soeres** in Immerath.

Delfässer, zu Jauche und Regen fasser geeignet, zu haben bei **Matth. Derstappen, Niederstraße 70.**

! Für Kranke !

Nach der neuen homöopathischen Heilmethode sind von mir in Neuf und Umgegend mehrere schon tief eingewurzelte Krankheiten geheilt worden. Unter andern schwere Brust- und Halsleiden mit Husten, Blut- und Eiterauswurf, Flechten, Magenleiden, Knochenverkrümmung und Gicht, veraltete Kräfte etc. etc. Die Geheilten sind gerne bereit, auf jede Anfrage Antwort zu geben und sind die Namen derselben bei mir zu ersehen.

Sprechstunden persönlich, weil hergestellt, von 12 bis 2 Uhr beim Wirth Herrn Pelzer, gegenüber der Sebastianus-Kirche in Neuf.

A. Böder in Mors.
NB. Den Urin von Abend und Morgen muß jeder Kranke mitbringen

Trauben-Bruststhrup

mit Fenchelhonig, bestes und billiges Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustschmerzen. In Flaschen à 50 Pfg., 1 und 1 1/2 M.

A. J. Kamphausen, J. Summersbach, Feinr. Möbis, S. Noetgen.

Diesjähriger rother Klee samen bei **Daniel Wolff & Co., Hülchrath.**

Erbsenreifer und Bohnenstangen zu haben bei **Carl Hannen, Bauerbahn.**

Ein vollständiges Ladengestell in bestem Zustande steht aus freier Hand zu kaufen bei **W. Kleinsorg in Garzweiler.**

Für Bierbrauer, Weinhandlungen

und sonstige gewerbliche Zweige
Aufzug- und Verlegekrähnen

von 500 bis 5000 Kgr. Tragkraft liefert unter Garantie zu den billigsten Preisen
Heinr. Kraus jr.,

Neuf, Büchel.

Häcksel-Schneidemaschinen

in 9 verschiedenen Größen auf Lager bei
B. Koch in Neuf.

Für Schuhmacher.

Gebr. Birkenhauer,
Lederhandlung.

Düsseldorf, Gundersbüchelstraße 44, empfehlen beste französische Kalbleder, trierische, malmedyer und liegnerer Sohlleder, alle Gattungen leistungsfähiger Schäfte in Bagett-, Seehund-, Kid- und Kalbleder für Damen, Herren und Kinder in eleganter und solider Arbeit und Ausstattung. Ferner Ober- und Futterleder in reichhaltiger Auswahl.

Dress, Elastic, Pantgar, (Marke Soubert) Bonnaire besterfahrende) Nähmaschinen, Pfeiffer's Patent Knopfbefestigung, Stiefelbänder, Stiefelsohlen, Schuhkiste und Nagel etc. sind wir im Stande bei kleinen Partien zu en gros Preisen abzugeben.

Das Waschen, Jaconniren u. Färben der Strohhüte

wird prompt und billig besorgt.
Auch werden Federn zum Waschen und Färben angenommen.

B. Piders, Düsseldorf, Citadellstraße 15.

Meinen aufgeschlossenen Guano

in der bekannten Qualität bringe in empfehlende Erinnerung; ich bitte um gefällige Entnahme desselben von meinen Niederlagen oder meiner Fabrik. Ich habe mich so reichlich mit Vorräthen versehen, daß ich noch neue Verkaufsstellen etabliren kann, und beliebe man sich deswegen gefl. baldigst an mich zu wenden.

C. Fürstenberg, Düsseldorf.
Chem. Fabrik bei Obercaffel (B. M.) Comptoir Kreuzstr. 59.

Preussische Hypotheken-Ver sicherungs-Actien Gesellschaft.

Aktien-Capital 15,000,000 Mark.
gegen solide 1. Hypotheken zu mäßigen Bedingungen

Capitalien zu beziehen durch die General-Agentur

C. Goedel, Humboldtstraße 30, Köln.

Hüdeswagener Kirchenlotterie.

Gewinnplan streng reell und äußerst günstig. Gewinne, hauptsächlich aus werthvollen Gold- u. Silber-Sachen bestehend, haben wirklich den beigesteuerten Werth, wofür Garantie übernommen wird.

Verloosungsplan:
1 Gewinn à 4000 Mark Werth. Gewinne à 300 Mark = 1500 Mark.
1 " à 2000 " " 550 " à 100 " = 5000 "
1 " à 1000 " " 300 " à 50 " = 15000 "
2 " à 500 " " 740 " à 25 " = 18500 "

1100 Gewinne im Werthe von Mark 48,000.
Ziehung am 29. December 1881.

Der Reinertrag ist zum Besten der neuen kath. Pfarr-Kirche zu Hüdeswagener bestimmt, weshalb die Loose allen Katholiken auf's Wärmste empfohlen werden. Loose zu 1 Mark zu haben bei der Expedition der Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland.

Zum Abschlusse von Versicherungen empfehlen sich die Agenten:

Kreis Neuf:
Job. Bayer, Postverwalter, Bütgen. **Frz. Kivillip, Holzheim.**
H. Gerken, Eintracht. **A. Pfeiffer, Küster, Rosellen.**
Jac. Richter, Bors. **Anton Blofer, Niedercaffel.**
Josef Treppel, Dormagen. **Peter Esser, Küster, Neuenheim.**
Job. Sub. Eichhorn, Gohr. **Paul Wiene, Baderich.**

Kreis Grevenbroich:
Wilb. Brenner, Grevenbroich. **Fr. Neuf, Jüchen.**
J. Füllsten-Rienland, Garzweiler. **H. Samacher, Capellen.**
Carl Schmitz, Hemmerden. **H. Summersbach, Albenhoven.**
H. Ant. Gremer, Elgen. **J. S. Schiergen, Gierath.**
Rich. Wehres, Guldorf. **Cerv. Maassen, Ockenath.**
Dapper, Notariatsf. Wevelinghoven. **Gottfr. Rindens, Wistrath.**

Kreis Bergheim:
H. Spidernagel, Bedburg. **Emil Broich, Rönigshoven.**
Jac. Fischer, Rypen. **Peter Straß, Buir.**
Frz. Grandenath, Bts. **Casp. Jervig, Thor.**
Frz. Kappert, Gledorf.

Kreis Grefeld:
Wilb. Schündelen, Osterath. **Josef Adams, Wülch.**

Landkreis Köln:
Für Worringen und Umgegend **Job. Moers** in Langel.

Für die Stadt Neuf werden die Agenturgeschäfte vom **Directions-bureau, Friedrichstraße Nr. 2**, aus besorgt.